

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Erkennung. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 3 mm breite Reklamelle
kostet 15 Bfg., anwärts 20 Bfg., im Reklametext
60 mm breit 50 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerei: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstr. 24 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 398 84.

Nr. 190

Samstag, den 15. August 1931.

6. Jahrgang.

Frankreich bleibt har'näckig. Lavals Berliner Besuch. — Ein Artikel des „Matin“. Frankreich gegen Revision der Reparationsverträge.

Lavals Berliner Besuch. — Ein Artikel des „Matin“.
Frankreich gegen jede Revision der Reparationsverträge.

Paris, 14. August.

Es wird jetzt offiziell bekanntgegeben, daß der französische Ministerpräsident Laval die ihm durch den deutschen Botschafter v. Hoersch überbrachte Einladung zu einem Gegenbesuch in Berlin angenommen hat.

Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand werden Ende August nach Berlin kommen. Das Programm ist ähnlich gedacht, wie es während des Pariser Aufenthaltes des Reichskanzlers und des Außenministers war, d. h. es sollen eingehende Aussprachen über die gesamten politischen und wirtschaftlichen Fragen stattfinden.

Die Pariser Blätter kommentieren schon seit Tagen den Berliner Besuch in längeren Ausführungen, wobei ein Teil der Zeitungen der Meinung Ausdruck gibt, das Berliner Ministertreffen müsse irgend ein praktisches Ergebnis in Bezug auf die deutsch-französische Annäherung zeitigen.

Uebrigens verlautet nach einer späteren Meldung, daß der französische Besuch in Berlin verschoben werde, da Briands Gesundheitszustand eine Reise gegenwärtig nicht zulasse.

Ein schlechter Artikel.

Der der französischen Regierung nahestehende „Matin“ belächelt in einem längeren Artikel die Idee von der Gleichheit der Krieg- und Reparationsschulden. Die Reparationen, so fährt er aus, seien keine Schulden und man werde keine Diskussion zulassen, die eine Regelung dieser Frage auf Kosten Frankreichs bezweckt.

Frankreich werde sich keinesfalls dazu begeben, daß man das Reparationsproblem hinter seinem Rücken behandle. Natürlich könne nicht verhindert werden, daß irgendwo in der Welt Besprechungen stattfinden, von denen das Blatt meint, sie würden Komplotten ziemlich ähnlich sehen, aber, so erklärt „Matin“, in dem Augenblick, in dem dieses Spiel aufgedeckt würde, könnte Frankreich sein Veto einlegen. Frankreich sei entschlossen, dies zu tun, ungeachtet der finanziellen oder valutarischen Folgen, die ein solcher Schritt in diesem oder jenem Lande verursachen würde. Auf keinen Fall, so fährt „Matin“ fort, werde Frankreich eine gänzliche Streichung der Reparationen zulassen. Dagegen spreche Moral, Gerechtigkeit und Gefühl. Habe doch der erste der 14 Wilson-Punkte ausdrücklich Frankreichs Recht auf Reparationen anerkannt. Ebenfalls werde zugelassen werden, daß man Krieg- und Reparationsschulden in einen Topf werfe. Gewiß sei es möglich, die Schulden vollständig zu annullieren, unmöglich aber sei es, die Reparationen gänzlich zu streichen.

Man könne die Kriegsschulden beträchtlich ermäßigen, die Reparationen jedoch ließen sich nicht entsprechend kürzen. Da keinerlei finanzielle internationale Abmachungen ohne Frankreich zustande kommen könnten, sei es besser, jetzt schon Klarheit zu schaffen. Frankreich sei guten Willens, es wolle keine Ungerechtigkeiten. Mit Frankreich und in lokalen Beziehungen, in denen jeder Partner einwilligend und großzügig aufträte, ließe sich Vieles erreichen, ohne Frankreich oder hinter dessen Rücken, und in selbsttätigen, auf Gewaltmaßnahmen hinauslaufende politische Akte könnte nichts geschafft werden.

Soweit der „Matin“. Er steht, wie bereits erwähnt, in guten Beziehungen zu der französischen Regierung, so daß man annehmen muß, seine Ausführungen beruhen auf amtlichen Informationen. Wenn das in der Tat der Fall sein sollte, so wäre das höchst bedauerlich. Denn des langen Artikels kurzer Sinn ist doch der, daß sich Frankreich auf keinen Fall mit einer Revision der Reparationsverträge einverstanden erklären wird. Das ist ein

sehr schlechter Ausfall zu dem Besuch des französischen Ministerpräsidenten in Berlin.

Denn was haben alle Konferenzen mit französischen Staatsmännern für einen Sinn, wenn Frankreich in der Reparationsfrage hartnäckig bleibt?

Mussolini kommt nicht nach Berlin?

Eine noch unbefähigte Meldung.

Stuttgart, 14. August.

Die deutsch-nationale „Süddeutsche Zeitung“ läßt sich aus Rom melden, Mussolini sei entschlossen, seinen Gegenbesuch in Berlin auszuführen, weil der bekannte Ausruf der preussischen Regierung zum Volksentscheid sich abfällig über

den Faschismus geäußert habe. Der Besuch des Reichskanzlers in Rom werde jetzt im Auftrag Mussolinis durch den italienischen Außenminister Grandi allein erwideret werden. Soweit die Meldung des genannten Blattes. Eine Bestätigung liegt bis jetzt nicht vor. Wir geben die Nachricht daher mit allem Vorbehalt wieder.

Englands Finanzsorgen.

Wichtige Beratungen in London.

London, 14. August.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt die englische Öffentlichkeit die Verhandlungen über die bei Sanierung des Budgets notwendigen Maßnahmen, deren Bedeutung durch die eilige Rückkehr des konservativen Führers Baldwin aus Argyles-Bains sowie Neville Chamberlains und des Liberalen Sir Herbert Samuel unterstrichen wurde. Man glaubt, daß es die Absicht MacDonaldis ist, sich die Zustimmung der beiden anderen Parteien zu sichern, ehe der Plan der Regierung dem Unterhaus vorgelegt wird. Sie wurden aufgefordert, im Hinblick auf die finanzielle Lage an einer Dreiparteien-Konferenz über Sparmaßnahmen teilzunehmen.

„Evening Standard“ weist im Zusammenhang mit den jetzigen Verhandlungen auf die Bedeutung der Unterhaltungen zwischen Stimson und MacDonald in Schottland hin und sieht die Möglichkeit einer neuen Zusammenkunft der beiden Staatsmänner während des Wochenendes voraus. Die Amerikaner stehen einem ähnlichen Budgetproblem gegenüber. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß MacDonald und Stimson vielleicht einen Plan zur Regelung der internationalen Schulden ausgearbeitet haben.

Von zuverlässiger Seite wird betont, daß die Regierung zwar beabsichtige, die Oppositionsparteien zu Rate zu ziehen, daß aber die Regierung andererseits die volle Verantwortung für alle eventuell von ihr vorzubringenden Vorschläge übernehmen werde. Es ist zweifellos die Absicht der Regierung, zu Opfern aufzufordern, aber es wird dafür gesorgt werden, daß die Last gleichmäßig auf alle Klassen der Bevölkerung verteilt wird. — Das an der Börse verbreitete Gerücht, wonach die Einführung einer allgemeinen Einfuhrabgabe von 10 Prozent wahrscheinlich wäre, wird amtlich dementiert.

Eine kommunale Zwangsanleihe?

Zur Ablösung der kurzfristigen Sparkassenkredite.

Berlin, 14. August.

Zu den Verhandlungen wegen einer Umschuldung der kurzen Kommunalkredite hat der Reichsbank und der Reichsregierung erfahren, daß es sich um die Konstitution einer kommunal-gemeinschaftlichen Zwangsanleihe handele, die gemeinsam von der deutschen Girozentrale und der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekendarlehen herausgebracht werden solle.

Die Gläubiger der Kommunen, also in der Hauptsache die Banken und Sparkassen, würden die Städte in Abgeltung der laufenden kurzen Kommunalkredite zu übernehmen haben. Nach Ablauf einer gewissen Sperrfrist soll der Börsenhandel in den neuen Papieren zugelassen werden. Dem Vernehmen nach ist auch die Auslastung der Städte mit Reichsgarantie vorgesehen. Ein besonderer Anreiz solle in der Befreiung der Anleihe von allen Steuern geschaffen werden.

Die Sanierung der Gemeinden.

Hinweis auf Befolgungserparnisse.

Berlin, 15. August. Das Sanierungsprogramm des deutschen Städtetages ist den zuständigen Stellen im Reich zugegangen und wird im Finanzministerium einer eingehenden Prüfung unterzogen. An sich hat sich das Finanzministerium bereits seit längerer Zeit mit der Frage der Sanierung der Gemeinden beschäftigt.

Es wird vom Reichsfinanzministerium darauf hingewiesen, daß in der letzten Notverordnung bereits den Gemeinden geholfen worden sei. Doch glaube man, daß noch weitere erhebliche Befolgungserparnisse bei den Gemeinden möglich seien.

Der Franzosenbesuch verschoben!

Bis nach der Genfer Tagung. — Briands Erkrankung.
Paris, 15. August.

Das französische Ministerpräsidium gab am Freitagabend folgende amtliche Verlautbarung heraus:

Der Ministerpräsident hat am Freitag nachmittag den deutschen Botschafter von Hoersch empfangen und ihn darüber unterrichtet, daß die Ärzte, die sich über den Gesundheitszustand des französischen Außenministers erkundeten, zwar eine Besserung feststellten, es aber dennoch für notwendig hielten, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er seine Erholungskur auf dem Lande, die für einen Monat vorgeschrieben wurde, nicht unterbrechen dürfe.

Unter diesen Umständen sind der Ministerpräsident und der deutsche Botschafter von Hoersch dahin überein gekommen, daß die Annäherung des französischen Außenministers gelegentlich der Berliner Aussprache unumgänglich notwendig ist, daß aus diesem Grunde diese Reise bis zu einem möglichst unmissbar nach der Beendigung der Genfer Kammlager fallenden Zeitpunkt verschoben werden solle.

Eine andere Lesart.

Noch vor Bekanntwerden des Kommuniqués gab das „Journal des Débats“ der Vermutung Ausdruck, daß die Krankheit Briands in diesem Falle vermutlich als „diplomatisch“ bezeichnet werden könne. Der Außenminister sei mit einer Beschleunigung der Reise unzufrieden gewesen da ihm daran liege, während der letzten Verhandlungen gesunkenes Prestige vor dem Berliner Besuch in Genf wieder aufzurichten. Ob diese Version zutrifft läßt sich natürlich nicht sagen.

Der Eindruck der Absage in Berlin.

Berlin, 15. August. In Berliner amtlichen Kreisen ist die Mitteilung, daß Laval und Briand nun doch zunächst noch nicht nach Berlin kommen können, mit lebhaftem Bedauern aufgenommen worden. Man hat aber natürlich Verständnis dafür, daß der Gesundheitszustand Briands die Reise noch nicht so schnell zuläßt. Man weiß ja seit längerem, daß die Umgebung Briands sich ernstlich Sorgen um seinen Gesundheitszustand macht.

Deutsche Tageschau.

Wiederanstrengen des Steuerauskommens

Nachdem im Juli infolge der Stodung des Zahlungsverkehrs und der Schließung der Banken ein Minderaufkommen von Steuern in Höhe von etwa 180 Millionen Mark festzustellen war, ist bereits in der ersten Dekade des August ein erheblicher Teil des Ausfalles des Steuerfusses wieder eingestrichen. Da die Stodung des Zahlungsverkehrs wieder aufgehört hat, rechnet man an zuständiger Stelle damit, daß der Juli-Ausfall in der zweiten Hälfte des August in noch stärkerem Maße wieder aufgeholt wird.

Verhandlungen mit den Gemeindeführern nicht gescheitert.

In einer Reihe von Zeitungen ist behauptet worden, daß die Verhandlungen, die zurzeit im Reichsarbeitsministerium mit den Gemeindeführern geführt werden, gescheitert seien. Diese Meldung trifft, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nicht zu. Die Verhandlungen sind zurzeit noch im Gange.

Auslands-Rundschau.

Kommunistenverhaftungen in Steiermark.

Die Polizeidirektion Graz hat festgestellt, daß ein gewisser Personkreis, dem Ausländer und verschiedene Intellektuelle angehören, in der letzten Zeit eine erhöhte Tätigkeit für die kommunistische Partei entfaltet hat. Einige Kommunisten, die nicht landesunfähig sind, wurden aus Steiermark abgeholt. Ferner hat die Polizei den in Wien bekannten Kommunistenführer Theodor Maller verhaftet. Er wurde seit mehreren Tagen wegen einer in Götting bei Graz gehaltenen Rede, in der er zu ungesunden Handlungen aufgefordert hatte, von der Polizei gesucht. Maller, der an einer kommunistischen Versammlung in Graz teilnahm, wurde dem Landesgericht übergeben.

Milliardenbesitz der französischen Bahnen.

Die französischen Eisenbahnen haben in diesem Jahre mit einem Defizit von 2,5 Milliarden Franken zu rechnen. Da die von ihnen geforderten Tarifierhöhungen vom Parlament nicht genehmigt worden sind, hat die Nordbahn-Gesellschaft, über die der Hauptverkehr nach Belgien und Deutschland geht, beschloßen, ihre Aufträge auf rollendes Material um 200 Millionen Franken zu kürzen.

Revolution auf Kuba.

Wie aus Havana gemeldet wird, hat die kubanische Regierung Truppen in die Provinz Santa Clara geschickt, die den dort entbrannten Aufstand bekämpfen sollen. Kurz vor ihrer Ankunft haben die Aufständischen den Bahnhof von Agabama in Brand gesetzt und die Brücke über den Guararabuya-Fluß in die Luft gesprengt, die Telephonleitungen zerstört und eine Menge von Waffen geraubt, worauf sie sich zurückzogen. Präsident Machado hat sich nach einer Unterredung mit dem Gouverneur der Provinz Santa Clara, dem Oberst William Amiel, entschlossen, den Aufständischen Amnestie für den Fall zuzugestehen, daß sie binnen 24 Stunden die Waffen strecken.

Die Todesopfer von St. Nazaire.

452 Personen kamen um.

St. Nazaire, 14. August.

Die Gesamtzahl der Toten der Katastrophe des Dampfers „St. Philibert“ an der Boirenmündung konnte jetzt endgültig festgestellt werden.

Es sind 452 Personen in den Wellen ums Leben gekommen, von denen 400 geborgen werden konnten. 300 Leichen konnten identifiziert werden. Im ganzen sind 460 Personen an Bord des Schiffes gewesen.

Bei der Katastrophe handelte es sich, wie man sich erinnert, um den Untergang eines Ausflugsdampfers, der zu stark besetzt war.

Für die deutschen Helfer.

Zu Ehren der Mannschaft der deutschen Bergungsdampfer „Wille“ und „Kraft“, die die Hebung und Einschleppung des Bracks des gesunkenen französischen Ausflugsdampfers „St. Philibert“ vorgenommen haben, hat nach Beendigung der Arbeiten der Stadtrat von St. Nazaire einen Empfang veranstaltet.

Der Bürgermeister und ein Vertreter der französischen Regierung haben den deutschen Seeleuten für ihre außerordentliche Hilfe gedankt, während der Leiter der Bergungsarbeiten, Kapitän Fuhrmann, den Hinterbliebenen der Opfer im Namen der Deutschen sein Beileid aussprach und für die freundliche Aufnahme in Saint Nazaire dankte. Der Direktor der Hamburger Rettungs- und Bergungsgesellschaft, Pohl, erklärte: Möge diese deutsch-französische Miniaturlimon wegen einer schmerzlichen Aufgabe das Beispiel der endgültigen Annäherung der beiden großen Völker sein.

Französische Luftmanöver.

Abwehr eines feindlichen Fliegerüberfalls.

Paris, 14. August.

Wie aus Nancy gemeldet wird, werden vom 26. bis 29. August in der Gegend von Nancy Luftmanöver abgehalten, wobei vor allem das Zusammenwirken der Militärbehörden bei der Verteidigung gegen Luftangriffe mit den Zivilbehörden und der Bevölkerung geübt werden soll.

Esprobt werden soll die Wirksamkeit der gegenwärtigen Schutzmaßnahmen: Meldungen der Beobachtungsposten, wenn ein Luftangriff einsetzt; Zeitraum, der notwendig ist, um eine Stadt abzublenzen; Alarmierung der Bevölkerung; eventuelle Verwendung künstlicher Wolken, um wichtige Punkte der Fliegerlinie zu entziehen. Außer Flugzeuge aller Größe nehmen nicht weniger als 13 Jagdabwehrbatterien mit 75- und 105-Millimeter-Geschützen an den Manövern die Tag und Nacht dauern, teils, sowie die dazu gehörigen Scheinwerferzüge, Jettelbatterien usw.

Zum Jüterbogger Attentat.

Kein Vermisster unter den Wagen.

Berlin, 14. August.

Die Reichsbahnhauptverwaltung teilt mit: Das Gerücht, daß sich unter den umgestürzten Wagen noch ein Vermisster befinden sollte, bestätigt sich zum Glück nicht. Der als vermisst gemeldete Tizian Stahly aus Winterthur (Schweiz) ist am Unfalltag bereits in Halle ausgeflogen und inzwischen wohlbehalten in Breslau eingetroffen.

Von den bei dem Eisenbahnunfall umgestürzten sieben Personenwagen sind bis jetzt vier Wagen wieder aufgestellt worden, jedoch drei Wagen einschließlich des Spielwagens noch umliegen. Bei den Hebeversuchen brach am Spielwagen das Drehgestell ab. Der zweite 60-Tonnen-Drehwagen der Reichsbahn ist inzwischen eingetroffen. Es wird sich mit den beiden 60-Tonnen-Arranen eilig gearbeitet. Die Reichsbahn hofft, an jedem Tage ein bis zwei Wagen auf die Gleise zu stellen.

Wieder ein Eisenbahnanschlag.

Hamburg, 14. August.

In der Nähe des Dammvor-Bahnhofes wurde in der Nacht zum Donnerstag das Ferngleis Altona durch ein Hindernis aus Baumstämmen, das mit einem Stein festgelegt war, gesperrt.

Die Lokomotive eines Güterzuges, die auf das Hindernis aufzufuhr, wurde leicht beschädigt. Der Lokomotiführer hatte rechtzeitig die Bremsen ziehen können, jedoch größere Unheil vermieden werden konnte.

D-Zug beschossen.

Erfurt, 14. August.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Erfurt mitteilt, ist der Fern-D-Zug 3 Basel-Berlin, der in Erfurt um 10.56 Uhr vormittags eintrifft, am Freitag bei Kilometer 11 der Strecke Reudelendorf-Bischofen von einem unbekannten Täter beschossen worden. Das letzte Fenster am Durchgang des ersten Personenwagens zeigte zwei Augeneinschläge. Der Streifen dienst der Reichsbahndirektion Erfurt und die Kriminalpolizei in Erfurt und Gotha haben die Nachforschungen aufgenommen.

Verkehrsfragen.

Eine Besprechung beim Reichsverkehrsminister.

Berlin, 14. August.

Reichsverkehrsminister v. Guérard hatte am Freitag eine Besprechung mit Vertretern der deutschen Länder über den Entwurf eines Gesetzes betreffend den Ueberlandverkehr mit Kraftfahrzeugen und über den Bahnspeiditionsvertrag.

Nach eingehendem Vortrag des Reichsverkehrsministers, der von Generaldirektor Dr. Dopfmüller durch Ausführungen über die Lage der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ergänzt wurde, fand über die Vorlage eine nähere Aussprache statt, die mancherlei Anregungen brachte. Gemäß dem gehäuerten Wunsch wird der Minister das Ergebnis der Besprechung nachprüfen.

Die amerikanische Krise.

Die Sorgen um die großen Baumwoll- und Weizen-ernten.

London, 14. August.

Der Korrespondent der „Times“ berichtet in einem Telegramm aus Washington, daß der Vorschlag des Federal Farm Boards über die Vernichtung eines Drittels der bevorstehenden Baumwollernte in Amerika eine sehr geteilte Aufnahme gefunden habe. Der Korrespondent weist auf den „ebenso tragischen“ Zustand am Weizenmarkt hin und fährt fort, daß in Amerika das große Stabilisierungsprogramm, für dessen Durchführung der Federal Farm Board geschaffen wurde, für bankrott erklärt werde.

Die Wirkung der Verwirrung und Not in den Agrarstaaten könne unermesslich groß werden. Während es in den Landwirtschaftsgebieten bereits gäre und die Städte sich auf einen Winter mit größerer Arbeitslosigkeit denn je vorbereiten, hätten Hoover und seine Regierung auf dem Gebiet der Außenpolitik während der nächsten Monate eine Entscheidung von äußerster Wichtigkeit zu fällen. Es seien bereits Gerüchte darüber verbreitet worden, welcher Art die Aktion Hoovers in der Frage der Abrüstung, der Reparationen und Schulden sowie der Organisation des Friedens in der ganzen Welt sein werde. Hoover werde aber nicht stark genug sein, so zu handeln, wie er handeln müßte, wenn das Land — wie dies unzweifelhaft der Fall sei — das Vertrauen in Hoovers Führung der innerpolitischen Angelegenheiten verliere.

Rundfunkrede Walkers.

Seine Eindrücke von Deutschland.

Berlin, 14. August.

Jimmy Walker, der Bürgermeister von New York, der augenblicklich in Berlin weilte, sprach im Rundfunk über alle deutschen und alle amerikanischen Sender. Walker wies einleitend darauf hin, daß diese Gelegenheit einer Rundfunkveranstaltung wohl einzigartig sei in der Geschichte des Radios. Heute seien zum ersten Mal sämtliche deutschen Sender und sämtliche großen Sender der Vereinigten Staaten in einer großen Gruppe zusammengeschlossen, die ein Gebet umfaßten.

mit einer Einwohnerzahl von über 200 000 000 Menschen.

Die Gastfreundschaft, die er in Berlin auch diesmal bei seinem zweiten Besuch in Deutschland wieder vorgesunden habe, habe sich in keiner Weise geändert durch die schwere Wirtschaftskrise, die auf dem deutschen Volke lastet. Er habe das Gefühl, daß das amerikanische Volk dem deutschen Volk Dank schulde. Deutsche hätten mitgewirkt beim Aufbau und Ausbau seiner großen Heimatstadt New York. Die New Yorker und alle Amerikaner sollten aber noch mehr von Deutschland wissen.

um den Mut und die Widerstandskraft des deutschen Volkes

in dieser schweren Krise, die es augenblicklich durchlebe, richtig würdigen zu können. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sadell, habe ihm (dem Bürgermeister Walker) über die Leiden Deutschlands in den letzten Wochen vieles erzählt.

Die New Yorker sollten sehen, sagte Walker, wie trotz aller dieser Mühe die Deutschen aufricht geblieben sind und den Mut nicht verloren haben. Wenn man sie sehe auf den Straßen, wie sie immer noch lächeln und frohen Mutes sind, so erscheine das wie ein Wunder. Er habe allerdings auch hinter die Fassaden gesehen und die große Not und das Elend in Deutschland mit eigenen Augen beobachtet können.

Zum Schluß betonte Walker, er habe das feste Vertrauen, daß Deutschland wieder hochkommen werde und seiner Bestimmung gerecht werden würde.



Untersuchung des Attentats bei Jüterbog.

Oben links: Spezialkräne neuester Konstruktion heben die bei der Explosion umgestürzten Wagen wieder auf die Gleise. — Unten links: Die Untersuchungskommission hat in der Nähe Quartier gemacht und verhört die sich zahlreich meldenden Zeugen. — Rechts: Kriminalbeamte studieren eins der beiden Rohre, die die Verbrecher — Anrengekörper benutzten.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 17. August 1931.

2. Kunstausschreibung im Kurhaus „Deutsche Bildniskunst von Cranach bis Dix“ 1530—1930 (geöffnet v. 10 bis 13 u. 15 bis 19 Uhr).

Samstag Konzerte Kurorchster 7.30 Uhr an den Quellen, 16 Uhr im Kurgarten. 17.30 Uhr an den Quellen Schallplatten. Bei günstiger Witterung im Kurgarten: v. 16—18 Uhr Konzert Feuerwehrlazette. Im Kurgarten 20 Uhr Konzert der Bläservereinigung „Garmone Club“. Luxemburg. (100 Musiker). Von 22.50—24 Uhr im Mittelsaal bei Restauration Unterhaltungskonzert des Kurorchsters. Vorkonzert: Dunsrüd-Eifel Abfahrt 6 Uhr.

Montag Konzerte Kurorchster 7.30 u. 17.30 an den Quellen, 16 u. 20.15 Uhr im Kurgarten. 20.30 Uhr Brück-Abend Leitung: Mrs. Dee St. Vincent-Barrant. Vorkonzert: Rheingau-Kloster Eberbach. Abfahrt 13.45 Uhr.

Täglich 17 Uhr auf der Kurhausterrasse Tanz, Kapelle Kurtari. Tanzpaar: Herr und Frau Vorch. Kurhausbar: Täglich außer Montags ab 21 Uhr, außerdem Sonntags 16 Uhr. Weltk-Bilgall von der Firma W. Welte u. Söhne, Freiburg i. B.

Gewinnauszug.

5. Klasse 37. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die rote gleichwertige Nummer in den beiden Abteilungen I und II

4. Ziehungstag

13. August 1931

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 61510
8 Gewinne zu 10000 M. 59789 69709 281147 349794
10 Gewinne zu 5000 M. 38528 103103 115771 242712 375541
16 Gewinne zu 3000 M. 12360 104705 161882 163674 237211
240256 296503 304550
18 Gewinne zu 2000 M. 12650 31174 31670 43687 44945 59220
44330 70188 95211 98931 105480 118223 121649 151541 175098
201473 205178 205378 231236 233150 250222 285518 279218 321364
331913 349008 356478 376048 396003
112 Gewinne zu 1000 M. 3766 6347 10172 12382 18109 20082
40081 42199 63032 73558 74883 78571 97564 100490 101260 103076
104135 107525 108348 108454 115832 116891 145947 146168 162633
171011 174068 181398 191496 192284 219544 221798 222458 227462
227885 237198 242121 251700 263740 273237 284627 288200 288312
294704 302295 303861 308361 319601 322482 329127 329508 340200
340294 372135 379838 396075
224 Gewinne zu 500 M. 390 2700 9301 10354 20895 34449 39091
42097 60156 65651 66061 66438 67577 68825 71621 80218 86830
88553 105709 106429 106531 107097 114840 120276 126489 126543
129200 134114 135805 136862 141213 143748 151504 164373 167361
168773 173068 179033 184113 185148 193074 203286 204686 207685
211247 211605 216239 218726 221096 223835 227683 236211 237581
237684 242811 246301 255102 257167 265827 268873 268880 269686
270737 272397 273967 276705 276923 277677 278465 279581 284103
286883 287462 289685 302903 303343 317247 321480 322562 325373
331481 331708 333036 333958 346849 347445 353776 353908 356779
369590 369970 369147 369900 372441 373346 381571 382785 386079
389730 392589 393000

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 273316 334225 348236 369609
10 Gewinne zu 5000 M. 114332 147629 260667 355845 360528
14 Gewinne zu 3000 M. 3627 49210 68922 134492 295581 304873
368090
38 Gewinne zu 2000 M. 1200 40446 48026 50163 61374 153901
161119 187802 189109 193200 237814 257419 292335 302963 309501
328114 329746 331888 356173
112 Gewinne zu 1000 M. 1266 29601 45169 55461 55768 65845
67298 78038 78174 80581 100245 101770 107133 110254 111147
114362 114693 116861 125527 126408 127076 133403 134080 141724
148376 151369 158891 161173 178913 180110 182833 191816 199413
200499 201393 205781 208305 218008 230320 256334 269251 283380
284184 288464 291894 293316 312859 316536 319722 330977
334740 346354 353950 367582 384558
172 Gewinne zu 500 M. 956 18229 23951 25794 27279 29334 29442
30498 51380 63101 64360 68050 68191 70591 70908 75388 76029
79357 94114 97231 101456 106267 108906 112604 113218 116424
116874 121233 134105 134748 136939 140672 147796 158553 164195
170930 171409 172788 180501 189002 192909 205819 207708 208183
218565 219215 219412 230708 232956 241415 242145 246068 249682
250094 252009 256827 268536 268878 273636 276186 27712 281592
289482 296595 307063 310726 311686 315187 320834 324273 326154
330194 333470 336436 339365 342251 343741 351776 351968 352763
373700 380895 383714 385769 392855 396512

37. Gewinnsache verblieben: 2 Prämien zu je 50000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 30000, 2 zu je 20000, 4 zu je 10000, 6 zu je 7500, 8 zu je 5000, 26 zu je 2500, 16 zu je 1000, 422 zu je 500, 833 zu je 300, 2002 zu je 200, 5112 zu je 100, 8464 zu je 50, 25602 zu je 400 Wart.

5. Ziehungstag

14. August 1931

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 64256 379434 399770
4 Gewinne zu 5000 M. 36177 263174
10 Gewinne zu 3000 M. 33210 126732 128196 143628 213360
322446 341342 354790 371185
68 Gewinne zu 2000 M. 6670 13954 18654 78009 88784 115183
125759 134432 141491 153218 159633 175949 189161 194079 206816
225985 250596 264502 273878 292645 297238 319162 334021 345777
369297 370000 379615 382292 392456
128 Gewinne zu 1000 M. 11 5514 10732 13485 15331 23993 34213
34333 46168 61836 62869 69902 77420 77487 77699 80911 85384
101317 110112 110322 111958 118646 135809 137357 138200 140118
144439 164687 168996 173706 178051 182948 205399 206673 207498
214287 223740 231241 250190 266399 267478 269311 281024 285322
286071 287287 288356 292336 303806 314545 319109 321668 325891
337097 337114 344352 345746 350195 353685 359040 371736 376791
383489 390445
178 Gewinne zu 500 M. 5237 8541 26494 29285 34931 41333 42005
67216 67732 73969 76069 82294 83563 84663 86357 88492 94407
94537 100111 109248 110051 110195 116419 118395 123115 124252
126179 134829 134966 135735 144072 164233 170040 170247 179771
193945 194366 197180 199433 203097 204789 205317 206571 214931
218373 220644 220214 237950 251610 251744 253620 256851 264566
265040 269210 271247 271684 271743 272670 273308 274142 278264
280148 283918 288184 288987 290809 293129 311910 314940 316259
321405 329930 334160 345501 346435 351896 355849 359297 361233
363789 364562 366290 376832 380251 392198 396319 397146 398177

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 223938
2 Gewinne zu 10000 M. 248490
16 Gewinne zu 5000 M. 3263 109340 182892 227803 267639 317133
369201 383430
24 Gewinne zu 3000 M. 8414 87087 102193 148906 175117 181506
184938 186005 209909 231496 319421 356481
46 Gewinne zu 2000 M. 47730 48284 76778 86780 112905 128258
132739 148922 189583 205383 220687 231583 237096 241248 263393
316061 338579 348800 359287 364263 378020 385845 389907
132 Gewinne zu 1000 M. 322 1140 3163 3191 6268 14008 26362
44856 45316 46946 48336 60078 62181 62537 65447 68335 68693
67116 69377 73574 75391 82786 87906 103961 104637 107116
112343 114356 123220 128207 128168 139993 161818 172287 179624
192016 193442 196386 208577 234525 238014 240717 241925 247854
254199 271551 272439 276902 289733 293941 311931 324115 326941
340329 343247 352932 360236 367436 372736 373467 376134 377765
379174 380851 383095 384166
196 Gewinne zu 500 M. 13037 13524 15277 16438 21177 23330
30383 37199 39476 45855 46790 50868 51706 55308 58558 63449
64439 68398 75833 77769 82012 83403 85160 91636 91683 91721
96429 101054 102228 102870 108603 107057 118602 123008 123663
126111 134116 135044 138236 141770 148052 151005 151457 153476
157375 162774 165080 166266 167771 174745 181222 184958 187885
188773 188674 194873 201856 206023 217665 217739 219415 223396
229344 237943 239468 241043 248702 257717 258412 267818 267674
272890 274749 275321 276752 284811 290534 294895 302811 303359
305822 308447 313457 314531 314628 324613 324671 325065 326219
336112 343658 348968 357870 359879 368486 373983 388938 392109

37. Gewinnsache verblieben: 2 Prämien zu je 50000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 30000, 2 zu je 20000, 4 zu je 10000, 5 zu je 7500, 6 zu je 5000, 26 zu je 2500, 16 zu je 1000, 402 zu je 500, 810 zu je 300, 2105 zu je 200, 4852 zu je 100, 8088 zu je 50, 24444 zu je 400 Wart.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Die Oberleitung der Bahn nach Bad Homburg zerstört. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag kurz nach elf Uhr gab es auf der Linie 25 Frankfurt—Bad Homburg eine empfindliche Betriebsstörung. Die Stromzufuhr fehlte plötzlich aus, der von Frankfurt kommende Zug blieb in Niedereschbach, der von Bad Homburg kommende in Sonzenheim liegen. Die 1000-Volt-Leitung gab einfach keinen Strom mehr, und man suchte lange vergeblich nach den Ursachen. Zuerst vermutete man einen Kabelbrand, aber auch durch sorgfältigste Absuchen wurde keine defekte Stelle gefunden. Nach zweifelhaftem Suchen wurde endlich die Ursache entdeckt. Zwischen Ober- und Niedereschbach war durch Bubenhand die Oberleitung zerstört worden. Der ober der Taler hielten sich dabei einer an einem Mast befestigt gewesen Schalllange bedient, die später zwanzig Meter weit von den Geleisen entfernt im freien Feld vorgefunden wurde. Es gab natürlich eine erhebliche Verspätung, die zahlreichen Fahrgäste konnten erst nach ungefähr drei Stunden weiterbefördert werden, bis der Schaden behoben war. Nach Ansicht der zuständigen Stellen und auch der Polizei muß die Tat von sachverständigen Leuten ausgeführt worden sein. Leider hatte der starke Regen alle Spuren verwischt, so daß auch die Nachsuche mit Polizeihunden ohne Erfolg war. Die Untersuchung ist weiter im Gange. Ein Raubakt wird nicht vermutet, auch die Absicht einer Vercabung der Fahrgäste gelegentlich eines Haltens im freien Feld ist nicht wahrscheinlich. Der Verkehr ist inzwischen in allem Umfange wieder aufgenommen worden.

Ueber den Vorfall werden folgende Einzelheiten gemeldet: Der Homburger Zug hatte die Endstation am Schauspielhaus um 23 Uhr verlassen. Er war von der Hauptwache ab recht gut besetzt. Die meisten Insassen fuhren nach Homburg. In unmittelbarer Nähe der Haltestelle Niedereschbach, bei Kilometerstein 5,64, hielt der Zug plötzlich an. Das Licht erlosch, die Fahrgäste saßen im Dunkeln. Das Fahrpersonal wartete einige Augenblicke und meinte, der Strom würde bald wieder einfließen. Erst als lange Minuten vergingen, sah man nach der vermeintlichen Ursache. Inzwischen benachrichtigte man auch Bad Homburg und Hedderheim. Eine Reihe von Hilfskräften, die rasch kam, suchte die Strecke bis kurz vor Sonzenheim ab; auch hier fand der von Homburg 23.10 Uhr abgefahrte Gegenzug auf offener Strecke gleichfalls Still und in tiefer Finsternis. Zunächst glaubte man an einen durchgebrannten Kabelstrang. Doch das Suchen nach der schadhaften Stelle blieb erfolglos. Die in den Wagen beider Fahrtrichtungen stehenden Fahrgäste mußten in der Finsternis ausharren, da der Boden durch den Regen stark durchweicht und für eine etwaige Fußwanderung nach der nächsten Haltestelle unpassierbar geworden war. So dauerte das Suchen bis nach 1 Uhr, bis man nahe bei Niedereschbach den Störungsfehler entdeckt hatte: Eine mit den Betriebsverhältnissen der Straßenbahn gründlich vertraute Person hatte kurz nach 23 Uhr ganz in der Nähe der Station Niedereschbach die ganze Stromzuführung zur Oberleitung ausgeschaltet. Sie hatte in der Dunkelheit zu diesem Zwecke nicht weniger als fünf Schalter zu bedienen, mußte also demnach genauen Bescheid gewußt haben mit der Handhabung der sonst für jeden gefährlichen Betrieb an der unter sehr hohen Spannung stehenden Leitung. Der Täter hatte zudem die Schalllange in das nahe Feld getragen und hier hingeworfen. Mittlerweile schlugen die Uhren von den nahen Kirchtürmen die zweite Morgenstunde. Mehr als zwei Stunden hatte die Suche nach den Ursachen der Stromunterbrechung gedauert. Die Stimmung der Fahrgäste war nicht gerade rosig geworden in den kalt gewordenen Wagen, gegen die der Regen klatschte. Endlich konnte nun die Stromzuführung wieder in Gang gesetzt werden. Die Wagen rollten davon. Die Frankfurter Fahrgäste trafen gegen 3 Uhr an der Hauptwache ein und ließen sich von hier größtenteils mit Kraftwagen nach Hause befördern. Die Homburger, die Frankfurt besucht hatten, waren etwa um die gleiche Zeit dabeigekommen. Noch in der Nacht wurden die Ermittlungen nach dem mutmaßlichen Täter aufgenommen. Polizeihunde, die man auf die Spur suchte, versagten infolge der starken Regengüsse, die alles sofort verwischt hatten, vollständig. Auch im Laufe des Freitag fehlte man die Nachforschungen durch Polizei und Landjäger fort, ohne daß man aber dem Ziel bis jetzt nur um etwas nähergekommen ist — Man beurteilt indessen die Angelegenheit in den maßgebenden Kreisen hauptsächlich nach der Richtung, ob man es mit einem Bubenstreich oder einem Dummengestrichelten zu tun hat, und neigt immer mehr der letzten Ansicht zu. Den ursprünglichen Gedanken, an eine geplante Vercabung des Zuges hat man wohl jetzt fallen gelassen, da einmal es sich kaum gelohnt hätte, dann aber sei zweifellos den „Räubern“ doch wohl von den vielen Fahrgästen genügend energischer Widerstand entgegengesetzt worden. Jedenfalls hat sich bis zur Stunde noch nicht der geringste Anhaltspunkt dafür gegeben, wer als Täter in Frage kommt und aus welchen Motiven der Mann gehandelt hat. Die Angelegenheit ist noch in völliges Dunkel gehüllt. In den Reihen absolut sach- und sachkundiger Personen ist der Täter allerdings un- zweifelhaft zu suchen.

Öffentliche Steuermahnung. Die rückständigen Grundsteuern, Hauszinssteuern und Kanalgebühren pro August 1931 und die Gewerbesteuer vom Ertrag und Kapital pro 2. Quartal 1931 (Juli—September 1931) sind bis zum 18. d. Mts. zu zahlen, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung erfolgt.

Reunion. Wie bereits in unserem gestrigen Vorbericht geschildert wurde, hat man der gestern Abend im Kurhaus-Mittelsaal stattgefundenen 2. Reunion der Saison einen besonderen Schmuck durch eine sogenannte Aulo-, Verzeihung!, Tanzgymkhana beigegeben. Und man muß sagen, daß die Idee von Herrn Bösch, die mit einer Aulogymkhana wohl stark parallelisiert, bei den Anwesenden stärksten Anklang fand. Im Aulgarten müssen bei den Geschicklichkeitsfahrten Wagen und Führer ihr Können beweisen; auf dem Parkett waren es Tänzerinnen u. Tänzer. Jedenfalls bereicherten diese Tanzspiele dem Publikum größtes Amüsement. Auch sonst nahm die Reunion einen schönen Verlauf. Die Kapelle Burkhardt ließ fast pausenlos ihre Tanzweisen erklingen und tat somit ihr Bestes, daß allseits gute Stimmung waltete.

25 Jahre im Dienste der Feuerwehr. Herr Branddirektor Schänker von der Frankfurter Feuerwehr begehrt in körperlicher und geistiger Frische sein 25jähriges Dienstjubiläum. Auch uns Homburgern ist dieser ausgezeichnete Feuerwehrmann kein Unbekannter. Gerade in den letzten Jahren bekundete der Substanz starke Interesse für das Homburger Feuerwehrwesen und gab über verschiedene Übungen unserer Wehr beste sachmännische Urteile ab, die die Qualifikation der Homburger Feuerwehr bekräftigten. Branddirektor Schänker tritt am 1. Oktober d. Js. wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Zu seinem Jubiläum beglückwünschen wir Herrn Schänker und wünschen ihm auch weiterhin Wohlergehen.

Wegen ungünstiger Witterung kann das für heute festgesetzte Konzert der unter Leitung von Kapellmeister Haberland stehenden Kapelle ehem. 80er im Aulgarten nicht stattfinden und wird auf einen anderen Termin verschoben werden. — Auch das für morgen festgesetzte Konzert der Feuerwehrkapelle im Aulgarten muß wegen schlechten Wetters ausfallen.

Sensations-Tanzgastspiel im Kurhaus. Am Dienstag, dem 18. August, abends 8.15 Uhr, findet im großen Speisesaal ein einmaliges Gastspiel des berühmten Tänzerpaares Sonia Korky—Alexis Dolinoff von der königlich dänischen Oper in Antwerpen statt. Dieses Tänzerpaar hatte überall in Deutschland und im Ausland einen außerordentlich großen Erfolg, nicht nur, weil es die altklassische Tanzkunst, vor allem auch den Spitzenanzug mit den modernen Errungenschaften des Tanzes geschickt verbindet, sondern auch wegen der wertvollen Zusammenstellung der Programme, die vor allem zeitgenössische deutsche Komponisten berücksichtigt. So war die Mitwirkung des Balletts aus dem großen internationalen Musikfest in Brüssel und Antwerpen ein Triumph für die deutsche Musik, denn die Aufführung des Balletts „Der Dämon“ von Hindemith wurde von der gesamten Presse als Höhepunkt der 8 Tage währenden Veranstaltung bezeichnet. Auch bei ihrem Homburger Gastspiel bringen die Künstler Abschnitte aus dem „Dämon“ von Paul Hindemith zur Ausführung. Ferner als Uraufführung ein Polka des jungen deutsch-böhmischen Komponisten Martinu, im übrigen klassische Meister. Der Vorverkauf zu kleinen Preisen (1.50 u. 1.— Rmk.) an der Kurhauskasse hat begonnen. Näheres siehe im Inserat.

Massenhundgebung. Im vollbesetzten Saale des „Schützenhof“ fand gestern nachmittags eine von der oppositionellen Stadtverordnetenfraktion einberufene Kundgebung statt, in der der Fraktionsführer der Opposition, Herr Stadtverordneter Riedel, zu den Erwerbslosen, Wohlfahrtsempfängern, Kriegsbeschädigten etc. über das Thema „Die oppositionellen Erwerbslosenanstrengungen und die Haltung der Parteien im Stadiparlament“ sprach. Der Redner gab u. a. eine Begründung seiner Anträge in der letzten Stadtverordnetenversammlung bezüglich der Vinderung der Not bei den hiesigen Erwerbslosen, Wohlfahrtsempfängern etc. Er bedauerte es außerordentlich, daß seine Anträge durch das Verhalten der bürgerlichen Parteien keine Akzeptierung fanden und durch die Verweigerung an die Vereinigten Ausschüsse eine Verschleppung erleiden würden. Natürlich werde die Opposition, so erklärte Herr Riedel, alles unternehmen, um das Los der Erwerbslosen einigermaßen erträglich zu gestalten. Nach einer Diskussion wurde die Versammlung gegen 20 Uhr beendet.

Erweiterung des Homburger Schloßgartens. Der Schloßgarten in Bad Homburg, wohl einer der schönsten Naturparks Deutschlands, wird in nächster Zeit eine schon lange erwünschte Erweiterung erfahren. Die preussische Verwaltung der Schloß- und Gärten beabsichtigt, das alte Fabrikgebäude der Lederfabrik Hausmann, dessen augenblicklicher Besitzer Herr August Plale ist, zu erwerben und auf Abbruch zu verkaufen. Damit würde die das Landschaftsbild störende Fabrik endlich verschwinden und gleichzeitig eine Erweiterung des Bad Homburger Schloßgartens ermöglicht, die schon ursprünglich von dem früheren Besitzer des Schlosses, Wilhelm II., geplant war. Sofort nach Kaufabschluß sollen die Arbeiten mit dem Abbruch der Fabrik beginnen. Uebrigens hatte auch die Stadt Bad Homburg die Absicht, ihre Sportplatzanlage an der Ferdinandsanlage durch Zukauf von Gelände, das ebenfalls Herrn Plale gehört, wesentlich zu erweitern, da sich die bisherigen Sportplätze für die allgemeinen Bedürfnisse als zu klein erwiesen haben. Mit Rücksicht auf die schwierige Finanzlage der Stadt Bad Homburg mußten diese Pläne aber vorläufig zurückgestellt werden, um so mehr, als die Aufsichtsinstanz wohl kaum die Genehmigung zum Ankauf dieses Geländes gegeben hätte.

Sonntags-Rückfahrkarten der Straßenbahn. Die Sonntags-Rückfahrkarte der Frankfurter Lokalbahn Frankfurt—Hedderheim—Bad Homburg bezw. Oberursel—Hohemark gelten bis auf weiteres auch Mittwoch.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Um den Greiling-Ehrenpreis.

DJA. Airdorf — DJA. Blau-Weiß-Fsm.

Morgen, Sonntag, den 16. August, 3.30 Uhr, nehmen die Spiele „Um den Greiling-Ehrenpreis“ nach 6 Wochen Sommerpause ihren Fortgang. Die DJA. Airdorf hat den Tabellen ersten, die DJA. Blau-Weiß-Frankfurt, zu Gast. Das Spiel, welches auf dem Sportplatz „Odermühle“ stattfindet, ist das größte Treffen, das morgen im Bezirk Fsm. zum Austrag gelangt. Das Vorspiel verlief Airdorf 3 : 1. Morgen sollen nun die Blau-Weißen die Tabellen Spitze, gegen die DJA. Airdorf, die 2 Punkte zurückliegt, verteidigen. Wir wollen hoffen, daß die Sturmreihe der DJA. Airdorf bei diesem Spiel das Schicksal nicht vergißt und aus dem Spiele als Sieger hervorgeht.

1. FC. 02 Riedelheim in Bad Homburg.

Die Verbandspielform hat begonnen, und sein erstes Spiel trägt der Homburger Sportverein 05 gegen den oben genannten Gegner morgen an der Heimbühnen Straße aus. Bekanntlich werden die Kämpfe nach Punkten gewertet und derjenige ist Sieger, der eine Tor Differenz zu seinen Gunsten aufzuweisen hat. Den Kämpfen wird dadurch unstrittig ein besonderer Reiz verliehen, denn die so begehrten Punkte möchte naturgemäß jeder Verein gerne einheimen. Dem 1. FC. 02 Riedelheim kann man nachrühmen, daß er zu spielen versteht, denn in seinen Reihen befinden sich erste Kräfte, die dem Verein immer einen guten mittleren Tabellenplatz sichern. Es fragt sich allerdings, wie der Verein mit seinen jetzigen Gegnern im neugebildeten Taunuskreis fertig wird? Immerhin steht der HSV. 05 vor einer schweren Aufgabe, die er selbst unter Berücksichtigung des Vorteils des eigenen Platzes nur dann lösen kann, wenn seine Mannen bei voller Ausnutzung der zweifelslos vorhandenen Fähigkeiten alles aus sich herausgeben und das übliche Maß von Selbstbeherrschung und Willenskraft ausbringen. Arno Strejke führt wiederum den Sturm. Riquerette und Hintermannschuß sind bestens besetzt. Möge der Wurf gelingen. Der Beginn des Spieles ist auf 4 Uhr nachmittags festgesetzt. Vorher spielt die zweite Mannschaft gegen den gleichen Gegner. Ma.

Ämliche Bekanntmachung

Polizeiverordnung

zur Änderung der Polizeiverordnung über die Polizeistunde u. öffentl. Lustbarkeiten vom 5. September 1930.

§ 1. Der § 12 der Polizeiverordnung über die Polizeistunde und öffentlichen Lustbarkeiten vom 5. September 1930 — Sonderbeilage zu den Amtsblättern der Regierungen Kassel und Wiesbaden und des Stadtkreises Frankfurt a. M. vom 20. September 1930 — Nr. 38 — erhält folgende Fassung:

Wer als Gast in einer Schankwirtschaft, den Schankräumen einer Gastwirtschaft, in einer Speisewirtschaft oder an einem öffentlichen Vergnügungsort über die in §§ 1, 2, 7 u. 8 dieser Verordnung bestimmte oder auf Grund dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorübergehend vorgeschriebene Polizeistunde hinaus verweilt, obwohl der Inhaber oder dessen Stellvertreter oder ein Polizeibeamter ihn aufgefordert hat, wegzugehen, wird gem. § 29 Ziffer 6 des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Wer als Inhaber einer Gast-, oder Schank- oder Speisewirtschaft oder eines öffentlichen Vergnügungsortes oder als Vertreter des Inhabers duldet, daß ein Gast über die auf Grund der §§ 1, 2, 7 u. 8 dieser Verordnung bestimmte oder gem. dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorübergehend vorgeschriebene Polizeistunde hinaus in den Schankräumen oder an dem Vergnügungsorte verweilt, wird gem. § 29 Ziffer 7 des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Insbesondere wird bestraft, wer eine öffentliche Tanzlustbarkeit ohne polizeiliche Erlaubnis veranstaltet, oder als Veranstalter über die festgesetzte Polizeistunde, oder über die im Erlaubnischein bestimmte Zeit hinaus fortsetzt, oder wer in einem dieser Fälle sein Lokal zu einer öffentlichen Tanzlustbarkeit benutzen läßt. Im übrigen werden Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 150 RM. im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Kassel, 17. Juli 1931.

Der Oberpräsident.

Veröffentlichung

Bad Homburg v. d. Höhe, den 15. August 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrint, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Homburg



Wie die
Grete



macht's die
Käte



und die Käte
wie die Mimi,



alle spülen die Geräte in der Küche nur mit **imi**

Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen * für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken

Außergewöhnliche **Sonder-Veranstaltung**

Arien- und Lieder-Abend

Mittwoch, den 26. August 20,30 Uhr, im »Kurhaustheater«

Schluss
Hammersänger **Heinrich**
I. Bariton • Staatsoper • Berlin

Am Konzertflügel Steinway & Sons aus dem Franz Rupp, Berlin
Pianohaus Mold u. Sohn Frankfurt-M., Stiftstr. 39

Neues Progr.: Schubert, Brahms, Löwe, Strauß, Verdi, Massenet.
Karten Mk. 2.—, 3.—, 3.50, 4.— u. 5.— an der Abendkasse im Kurhaus.

Eine Weltbestunde künstl. Hochgenusses, wie sie
Heinrich Schlusnus bietet, gehört zu den Selten-
heiten — des Lebens. Würzb. Gen.-Anz. 30.3.31

DER GROSSE HERDER
Zwölf Bände und
ein Weltatlas

Band I soeben erschienen

Der neue Typ

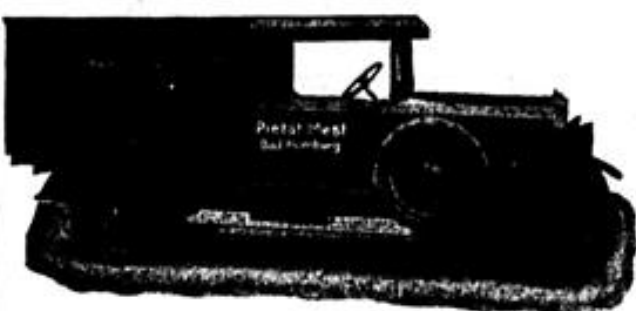
In Leinen bei Vorauszahlung 300 M. oder bei Ratenzahlung (Monats-,
Vierteljahrs-, Halbjahrs- oder Jahresraten) 325 Mark bis 345 Mark.
In Halbleder erhältlich nur im Buchhandel 38 Mark pro Band

Verbindet lexikographische Erfahrung mit
neuem Geist und neuen Methoden: **Lebenskunde**

Ist außerdem ein durchdachter, kundiger,
Weitblickender Berater, Erklärer, Helfer: **Lebenspraxis**

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BRÉISGAU

Ladenlokal wird sofort zu mieten gesucht.
Angebote mit äußerstem Preis und
Beschreibung unt. Z 3061 a. d. Gesch.



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Beerdigungen, Feuer-
bestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegen-
den) mittels Auto etc. an **Pietät Mest**

I. Homburger Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464

Rote Kreuz
Geld-Lotterie

Ziehung 20. bis 22. Aug. 1931

Lose **3.30** Rmk.
einschließl. Lotteriesteuer

Gewinne im Gesamtbetrage
von **200000** Rmk.

1 Hauptgew. 60000 „
1 Prämie 40000 „
1 Hauptgew. 10000 „
1 Hauptgew. 5000 „
empfehlen u. versenden die
Homburger

Neueste Nachrichten
Dorotheenstr. 24.

Statt Karlen.

Anneliese Loeb
Dr. med. S. Kottke
Verlobte

Den Haag
Emmastraat 21

Empfang am 23. August in Haag

Bad Homburg
Promenade 9-11.

KURHAUS BAD HOMBURG

Dienstag, den 18. August 1931, abds. 8¹⁵ Uhr
im großen Spielfaal

Einmaliges Sensationsgastspiel des berühmten Tänzerpaares
Sonja Korh | von der Kgl. Fläm.
Alexis Dolinoff | Oper Antwerpen.

Am Flügel: Kapellmstr. Allan Kuchenmeister-Wiesbad.
Referiert: Platz Mt. 1.50, nichtref. 1.— zuglgl. Steuer.
Vorverkauf im Kurhaus.

Straßburger Hof

Morgen Künstlerkonzert
Neue Kapelle.

19. Volkswohl-Lotterie

Ziehung: 17.—23. September 1931

Gesamt-Gewinne Mk. **465000**

Hauptgewinn **100000**

50000

40000

20000

Einzellos 1.— M
Doppellos 2.— M
Glücksbriefe zu 5.—
u. 10.— M fortlert
empfiehlt und ver-
sendet (Nachnahme)

„Homburger Neueste Nachrichten“
Geschäftsstelle: Dorotheenstr. 24.

Leibbinden u. Bruchbänder



aller Systeme



Plattfuß-Einlagen — Gummistrümpfe
in nur guter Qualität und großer Auswahl.

Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Zu vermieten ab 1.10.31

Schöne geräum., neuzeitl.

4 Zimmer-Wohnung

m. Küche (Speisek.), Bad,
Veranda, heizb. Mansarde,
2 Keller. Anteil a. Waschkü-
che, Bleichl. u. Trocknb.
Zu erfragen Rindorferstr. 17 l.
gegenüb. d. Brendelstr.

Zimmer und Küche

sofort gesucht. Angebote unt.
Z. 3097 a. die Geschäftsstelle.

Suche für einen jungen, kräf-
tigen Mann (Bäcker in Augs-
burg), lebt aus der Lehre kom-
mend, mit sehr gut bestande-
ner Gehilfenprüfung, eine
geeignete Stellung, in der er
sich im Konditorhandwerk
ausbilden kann.

Wegen Post, Logis u. Taschengelb.
Zu erfragen i. d. Exp.

Schreibmaschine

mit Universal- Tastatur,
wenig gebraucht, gut er-
halten, für 145.— dmkt.
zu verkaufen. Evtl. wird
Ratenzahlung eingeräumt.
Wo, sagt die Geschäftsst.

Makulatur

(bedruckt) zu haben in der
Geschäftsstelle der Hom-
burger Neueste Nachrichten.
Dorotheenstr. 24.

Einfamilien-Haus

oder 5-Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör sofort zu
mieten gesucht. Angebote
mit fest. Mietpreis an die
Geschäftsst. unt. Z. 3070

Landhaus

oder Einfamilien-Villa in
schöner Lage von Bad
Homburg od. Gonsenheim
zu kaufen gesucht. Offert.
mit Preis unter Z. 3092
an die Geschäftsstelle.

Freundl. möbl. Zimmer

im 1. Stock billig zu ver-
mieten. — Zu erfragen
Promenade 7, 1. Stock.

2-3 Zimmer-Wohn.

mit Zubehör
wird von Beamten gesucht.
Off. u. Z. 49 a. d. Geschäftsst.

Ladenlokal

für sofort zu mieten
ge sucht.

Bevorzugte Lage (Luisenstr.)
Offerten unter Z. 3056 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung
erbeten.

Zum 1. Septbr. 1931 sucht
ruhiger Dauermieter

2 Zimmerwohnung
möglichst mit Mansarde.
Off. m. Preisang. u. 3090 erbet.

Gedenktage.

15. August.

1688 König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in Berlin geboren.

1760 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher unter Laudon bei Megg.

1769 Napoleon I. in Ajaccio geboren.

1771 Der englische Dichter Sir Walter Scott in Edinburgh geboren.

Sonnenaufgang 4.44 Sonnenuntergang 19.24
Mondaufgang 6.37 Monduntergang 20.17

Prot. und kath.: Maria Himmelfahrt.

16. August.

1604 Der Feldherr Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in Weimar geboren.

1717 Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad.

1919 Der russische Diplomat Alexander Petrowitsch v. Iswolski in Paris gestorben.

Sonnenaufgang 4.46 Sonnenuntergang 19.22
Mondaufgang 8.07 Monduntergang 20.30

Prot.: Jsaak, Rath.: Rochus.

Neues vom Tage.

Wie aus dem Reichsfinanzministerium mitgeteilt wird, wird der letzte Termin für Abgabe einer neuen Steuererklärung zur Erlangung der Steueramnestie nicht über den 31. August hinaus verlängert werden.

Neuerdings sind wieder gegen mehrere nationalsozialistische Blätter Erscheinungsverbote erlassen worden. Solche Verbote werden: aus Rassel, Koburg, Stettin und Breslau gemeldet.

Wie ein Pariser Blatt meldet, sind drei Oesterreicher in Calais angekommen, wo sie die „Durchschiebung“ des Kanals auf sogenannten Wasserflößen versuchen wollen.

Ein aus Spitzbergen heimkehrender Walfischfänger hat durch Funkpruch mitgeteilt, daß das Unterseeboot „Nautilus“ die Bäreninsel bei Schersee in schneller Fahrt passiert habe und sei auf Bord alles wohl sei.

Das „Büro zur Vinderung der Hungersnot in China“ hat der amerikanischen Regierung vorgeschlagen, sie möge 90 Millionen Scheffel Weizen nach dem Hungergebiet im Yangtse-Tal entsenden, wo 25 Millionen Menschen in größter Not sind.

Nach Meldungen aus Bombay bestätigt es sich, daß der indische Nationalistenführer Gandhi an der Londoner Konferenz zur Neuordnung der verfassungsmäßigen Verhältnisse Indiens nicht teilnehmen wird.

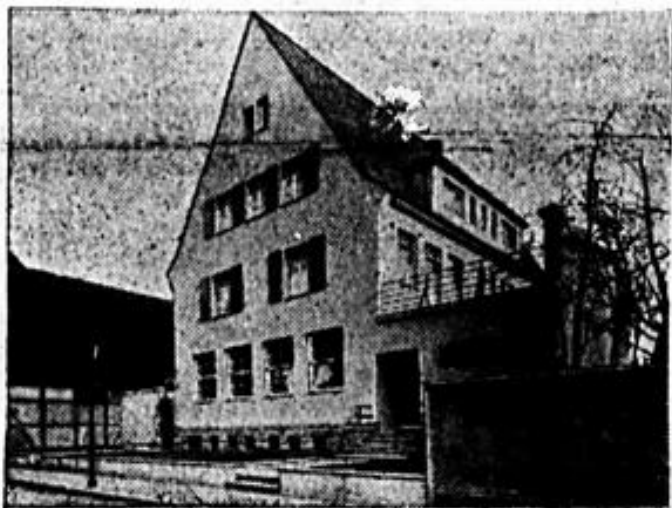
Vor neuen Notmaßnahmen.

Am Donnerstag dieser Woche hat der Reichsrat — die verfassungsmäßige Vertretung der deutschen Länderregierungen — getagt, und die Reichsregierung hat ihm durch den Reichstanzler und den Reichsfinanzminister über die politische und finanzielle Lage berichtet. Was dabei im Einzelnen gesagt worden ist, ist nicht bekannt geworden, da die Verhandlungen nicht öffentlich waren, und der amtliche Bericht nur in Andeutungen gesprochen hat. Trotzdem kann man sich ungefähr vorstellen, um was es sich gehandelt hat: die Finanzlage des Reiches, der Länder und der Gemeinden ist trotz aller bisherigen Maßnahmen, so schlecht, daß ein neues Sanierungsprogramm aufgestellt und mit größter Beschleunigung durchgeführt werden muß. Diese Erkenntnis ist übrigens keineswegs neu. Die Reichsregierung hatte schon im Frühjahr angekündigt, daß sie zum Herbst mit einem umfassenden Wirtschaftsprogramm herausrücken werde — ein solches Wirtschaftsprogramm ist aber doch wohl nichts anderes, als ein Sanierungsprogramm für die öffentlichen Finanzen.

Wenn es richtig ist, was ein Berliner Blatt über die Verhandlungen des Reichsrats zu berichten weiß, dann haben die Donnerstagssitzungen als politisch wichtigstes Moment die Feststellung als gemeinsamen Vertrauens der versammelten Länderminister in die Auffassungen und Pläne des Reichstanzlers und des Gesamtkabinetts ergeben. Man wird wohl in kurzer Zeit, wahrscheinlich noch Ende August mit neuen Notverordnungen zur Durchführung der Regierungsmassnahmen zu rechnen haben.

Worin werden diese Maßnahmen bestehen? Im Reichsrat ist darauf hingewiesen worden, daß an eine größere Auslandsanleihe nicht zu denken sei und daß daher die gesamte öffentliche Verwaltung die „alleräußerste Sparmaßnahme“ üben müsse. Soll diese Ankündigung auf eine weitere Herabsetzung der Beamtengehälter vorbereiten? Ein deutsches Land — Baden — ist auf diesem Wege bekanntlich bereits vorangegangen, indem es die Beamtenbezüge schon vor Wochen um weitere 5 Prozent gesenkt hat. Aus dem Bericht über die Reichsratsitzung kann man herauslesen, daß Reich und übrige Länder ebenfalls derartige Absichten haben, denn es heißt darin: „Die Sparmaßnahmen könnten auch an den Bezügen der Beamten und Angestellten nicht vorbeigehen, wobei freilich die Gehälter der unteren Beamten gesenkt werden müßten“. Möglicherweise denkt man also auch nur an einen weiteren Gehaltsabbau bei den mittleren und oberen Beamten. Selbstverständlich sind alle Pläne dieser Art, volkswirtschaftlich gesehen, nicht unbedenklich. Gehaltskürzungen entlasten zwar zunächst die öffentlichen Kassen, aber sie drücken auch auf die Kaufkraft der von ihnen betroffenen Schichten. Handwerker, Geschäftsmann und nicht zuletzt der Bauer bekommen an ihren geringen Einnahmen zu spüren, daß weniger Geld unter den Leuten ist. Und der Staat merkt es dann wieder an den verminderten Steuereinkünften. Es ist nötig, auch an diese Zusammenhänge zu erinnern, wenn von neuen Gehaltskürzungen die Rede ist.

Ein besonderes Kapitel der Notverordnung wird den Gemeinden den gewidmet werden müssen. Denn die Notlage der Gemeinden ist besonders drückend. Der deutsche Städtetag hat soeben ein besonderes Sanierungsprogramm ausgearbeitet, in dessen Begründung er darauf hinweist, daß der Fehlbetrag der Gemeinden für das laufende Jahr auf 800 Millionen Mark beziffert werden müsse. Dieser Fehlbetrag sei allein auf den Mehraufwand für die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge zurückzuführen. Das Sanierungsprogramm des Städtetages selbst sieht Einsparungsmaßnahmen auf fast allen Gebieten der gemeindlichen Betätigung vor. In der Volksschule soll die Frequenzzahl der Klassen in die Höhe geholt, außerdem sollen Schulen zusammengelegt werden, die Bauwirtschaft soll stark eingeschränkt werden, in der Wohlfahrtspflege müsse alles Einkommen bei der Bemessung der Unterstützung angerechnet werden, auch in der Gesundheitspflege werde es nicht ohne Einschränkungen abgehen. Selbstverständlich müsse auch der allgemeine Verwaltungsaufwand eingeschränkt werden, was aber nur durch eine allgemeine Verwaltungsreform in Zusammenarbeit mit Reich und Ländern möglich sei. Insgesamt rechnet



Eine kleine Stadt hilft vorbildlich der Jugend.

In Winteln an der Weiser wurde zur Erleichterung von Wanderungen im prächtigen Weiserthal eine neue Jugendherberge erbaut. Sie verdankt ihr Entstehen dem Weitblick und der Jugendfreundlichkeit dieser Stadtverwaltung, die erkannt hat, daß die Förderung des Jugendwanderns die beste Sparpolitik ist. Das Gebäude enthält gleichzeitig einen Rechenaal für die Berufsschule und Väterräume für die eingesehene Bevölkerung.

der Städtetag mit einer Ersparnis von etwa 300 Millionen Reichsmark. Da dieses Ergebnis zur Deckung des Fehlbetrags nicht ausreicht, müßten weitere Sparmaßnahmen ergriffen werden. Für eine weitere Gehaltskürzung der Beamten ist der Städtetag nicht, er verlangt aber, daß alle Gehaltsempfänger zu Beitragszahlungen an die Arbeitslosenversicherung beigezogen werden. Schließlich wird eine Reichshilfe von etwa 100 Millionen Mark gefordert, um für den laufenden Monat die notwendigen Zahlungen, insbesondere die Unterstufungen für die nächsten Wochen sicherzustellen.

Soweit die Vorschläge des Städtetages. Inwieweit sie seitens der Reichsregierung akzeptiert werden, ist noch nicht zu erkennen. Wie man hört, will die Reichsregierung den Vorschlag, alle Gehaltsempfänger zur Zahlung von Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung heranzuziehen, nicht durchführen. Sie will die Erwerbslosenversicherung auf anderem Wege sanieren. Festzustellen scheint auch, daß die Hauszinssteuer jetzt noch nicht aufgehoben werden soll, da sie eine wertvolle Einnahmequelle darstellt. Ueber die eigentlichen Notmaßnahmen weiß man im übrigen heute noch nichts Genaues. Sicher ist freilich, daß die zu erwartende Notverordnung wieder Bestimmungen von sehr einschneidender Art bringen wird. Man muß sich auf Alles gefaßt machen. Es wird einen harten Winter geben.

Ausgeliefert.

Die Geschwister Reins ausgeliefert.

Berlin, 15. August.

Die Geschwister Reins, die wegen der Ermordung und Beraubung eines Berliner Geldbriefträgers in Genoa verhaftet wurden, sind nach mehrmonatiger Dauer des Auslieferungsvorgangs nun endlich vor einigen Tagen von Genoa über die Schweiz nach Deutschland, und zwar zunächst bis zu der badischen Grenzstation Lörrach gebracht worden, wo sie in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurden.

Da sie nach deutschem Recht unverzüglich dem Richter vorgeführt werden müssen, der Richter in Lörrach aber über ihre Beteiligung an dem Berliner Geldbriefträger-Mord nichts Näheres weiß, hat sich der Berliner Untersuchungsrichter sofort nach Lörrach begeben, um Reins und seine Schwestern, die in getrennten Transporten dorthin gebracht worden waren, einer umfassenden Vernehmung zu unterziehen, damit nun das Verfahren möglichst beschleunigt wird.

Tragödie in den Bergen.

Beim Rettungsversuch tödlich verunglückt.

Bregenz, 14. August.

In Schnepfau im Bregenzerwald hörte man Hilferufe eines Verstrickten. Der 25-jährige Handwerksbursche R. aus Schlesien wollte nach Kärnten wandern. Da er keine Ausreisepapiere bei sich hatte, suchte er, um der Gendarmen nicht in die Hände zu laufen, weglass über die Canisfluh zu gelangen. Dabei verfiel er sich derart, daß er sich genötigt sah, um Hilfe zu rufen. Daraufhin wurde am Nachmittag von Mellau aus eine aus fünf Mann bestehende Hilfskolonne abgesandt. Nach vierstündigen unfählichen Mühen gelang es dieser auch, den Aufenthaltsort des Verstrickten zu entdecken, doch konnte er, da sich das Rettungsseil als zu kurz erwies, nicht geborgen werden und die Rettung wurde auf den anderen Morgen verschoben.

Mittwoch früh machten sich dieselben kühnen Lebensretter abermals auf, um von einer anderen Seite her Hilfe zu bringen. Schon glückte es dem Führer der Expedition, dem 31-jährigen Gendarmen-Revierinspektor Türlinger aus Mellau, Vater von zwei Kindern, sich dem Unglücklichen bis auf drei Meter zu nähern, als er plötzlich ausglitt und in die Tiefe stürzte, wo er mit zerhackten Gliedern liegen blieb. Seine Leiche wurde erst nachmittags geborgen. Zwei weitere Mitglieder der Expedition, der 18-jährige Oskar und der 40-jährige Dietrich konnten erst nach sechsständigen Bemühungen abgeholt werden. Eine Abteilung der Bregenzer Alpenjäger ist inzwischen bei dem Verunglückten angekommen und hat den schon total Erschöpften in Sicherheit gebracht.

Er war 56 Stunden in den Felsen gewesen und so erschöpft, daß er nicht mehr stehen konnte. Er mußte getragen werden.

Der Dämon des Ringes

Roman von Otto Goldmann

Copyright by Hartung & Gollstorf, Leipzig 1931.

[13]

Hans war vom Gegenteil überzeugt. Der Maharadscha, dieser Kerl, würde seinen Aufenthalt wohlweislich nicht in alle Welt hinausposaunen. Schon seiner jungen Frau wegen, die sicher in irgendeiner Weltstadt saß, während er hier oben verschwiegenen, läudigen Lustfreuden nachging.

Bei diesem Gedanken fiel ihm die kleine Margrit ein, und er schüttelte den Kopf. Vor vier Jahren war Sumar schon einmal in Paris aufgekauft, hatte mit seinem braunen Gesicht alle Frauen verrückt gemacht und sollte mit einer hübschen, Französin abgereist sein. Man hatte von dieser Glorinde, die als Tänzerin alle Männeraugen entzündete, nie wieder etwas gehört. Sie war spurlos verschwunden.

Hans rief ab und wuschte sich den Schweiß von der erhitzten Stirn.

„Ich werde jetzt allein weitergehen, Pedro. Vielleicht bekommen wir Überfracht für den Rückweg — zwei Senoritas. Eine französische und eine deutsche. Vielleicht komme ich überhaupt nicht wieder.“ Er lachte grimmig.

Der Spanier streifte die Finger und sah erschrocken aus.

„O! Frankreich und Deutschland — das verträgt sich schlecht. Wir werden eine tödliche Feindschaft haben. Kommen Sie lieber allein, mein Herr!“ grinst er.

Hans hörte nicht mehr. Er eilte den steinigten, ausgewaschenen Fußweg hinaus, durchquerte schräg ein kleines Wäldchen und legte sich vorläufig hinter einen großen Felsblock auf die Baur.

Er wagte nicht, ohne jede Aufklärung diesen alten, unheimlichen

Ja, unheimlich und wenig Vertrauen erweckend sah das Kastell aus.

Leere Fensterhöhlen gründen in das Tal hinab. In der einen flatterte das vermoderte Resten eines Vorhanges.

Totenstille ringsum.

War wirklich kein Leben in diesem Hause?

Hans erhob sich und blickte sich unsicher um.

Aus einem Kamin des Seitensüßels stieg bläulicher Rauch in die klare Luft, ein deutliches Zeichen, daß es doch Menschen hier oben gab.

Hans schritt vorsichtig näher. Dann ließ er den Revolver sinken, schaute sich beinahe und nahm lächelnd seinen Hut ab.

Er war auf eine friedliche Jagd gestoßen.

Vor einer niedrigen Tür saß ein alter, weißköpfiger Mann in einfachem Anzug, rauchte in Gelsenruhe seine Pfeife und blickte veronnen auf das Meer, das glänzend hinter zerfallenen Mauerwerk herausleuchtete.

Neben ihm hockte eine bledere Frau mit schlichtem Gesichtsausdruck und hatte nur Sinn für den ungeheuren Wollstrumpf, der unter ihren geschickten Händen flüchtig wuchs.

Als beide den Fremden erblickten, veränderte sich ihr Benehmen mit einem Schlage.

Der Greis hob schnell eine Flinte aus dem Gras, seine Augen bligten, und es schien nicht ratsam, den nächsten Schritt zu wagen.

Die Frau warf ihren Wollstrumpf fort und verschwand in das Innere des Kastells.

„Was! Man hat etwas zu verbergen“, dachte Hans und überlegte, ob er sich zu Pedro zurückziehen sollte. In der Nacht würde man wahrscheinlich besser —

Da erhielt er von hinten einen schmerzhaften Schlag auf die ausgestreckte Rechte, und seine Waffe flog in weitem Bogen zur Seite.

Die W. mußte ich immer ungeschicklich haben.

Von einer Frau überlistet zu werden, ist hart.

Ein frühliches Nachen überzog das Gesicht des Alten. Er machte eine spöttische Verbeugung und lud den Fremden höflich ein, „das Schloß zu besichtigen“.

Schnell hatte sich Hans wieder gefaßt. „Was! Nicht?“ Er war ja so gut wie gefangen.

Die Alte, welche von ihrem Gefährten „Estrella“ genannt wurde, ging voran, dann kam Hans, und den Abschluß machte der Senor mit der Flinte. Es war eine richtige Eskorte.

Hans kam der Humor wieder. Wenn er nur Margrit fand. Aber weder er, der ehemalige Reichswehroffizier, noch sie würden jemals in der Heimat erzählen, unter welchen Umständen sie sich gefunden!

Es ging über ausgetretene Stufen, und der Senor machte höflich zur Vorsicht.

Dann tat sich eine Reihe gut erhaltener oder geschickt wieder insandgeputzter Räume auf, die — völlig leer waren.

Hans schüttelte den Kopf. „Weiter!“

Das Paar wechselte einen Blick.

„Wie Euer Gnaden befehlen —“

Man hieß ihn durch eine schmale, schließliche Tür treten. Eine weitere Treppe führte nach dem Turm, zwischen dessen Quadern der Wind heulte. Wieder nichts. Hans bekehrte, jedes Zimmer in dem Hause zu sehen, aber seine Enttäuschung wuchs, als er feststellte, daß alles zerfallen, unbewohnt und unbewohnbar war.

Ärgerlich trat er an das seit langer Zeit nicht gepuhte Fenster, riß es auf und blickte in den Innenhof.

Dort standen zwölf riesengroße Risten aus ganz neuem Holz —

„Zwölf Risten, zwölf Särge —? Unfinn!“ Er schüttelte dieses Gefühl ab. Man wurde ja ganz verrückt in dieser Umgebung.

(Fortsetzung folgt.)

Nach und Fern

Frankfurter Straßenbahner für Arbeitszeitverkürzung.

Frankfurt a. M. Die Straßenbahner haben in zwei Versammlungen beschlossen, sich mit einer Verkürzung ihrer Arbeitszeit einverstanden zu erklären. Dadurch sollen die im Betrieb überflüssig gewordenen 420 Mann, denen bereits zum 24. August wegen Rückgangs der Beschäftigungsmöglichkeiten gekündigt worden war, weiter Arbeit erhalten. Die Straßenbahner haben gleichzeitig ihren Betriebsrat beauftragt, mit dem Magistrat sofort Verhandlungen aufzunehmen. Es wird erwartet, daß diese Verhandlungen ein günstiges Ergebnis zeitigen, so daß sich die Entlassung von 420 Familienvätern erübrigt.

Erst erschossen, dann erhängt.

Frankfurt a. M. In der Gartenhütte seines Kleingartens auf dem Flughafenfeld hat ein 72-jähriger Fuhrmann aus der Koblenzstraße einen selbstmörderischen Selbstmord verübt. Der alte Mann schoß sich mit einem Gewehr eine Kugel in den Kopf und hängte sich dann auf. Neben der Leiche wurde ein Zettel gefunden mit der Aufschrift: „Gestern war der Todestag meiner Mutter, heute ist mein Todestag“.

Wohnungsbrand durch Vergeßlichkeit.

Eichersheim. In der Wohnung eines Kaufmanns in der Lahnstraße entstand ein Brand. Die Ehefrau des Kaufmanns hatte ihre Wohnung verlassen und dabei vergessen, das Bügeleisen auszuschalten. Da dieses dauernd unter Strom stand, wurde es überhitzt und setzte zunächst die Bügeldecke in Brand. Die Feuerwehr hatte eine Stunde zu tun, um den Brand der sich über die ganze Wohnung ausbreitete, zu löschen.

Vorsicht beim Abkochen mit Spiritus.

Langenschwalbach. In der Nähe einer benachbarten Jugendherberge hat sich ein außerordentlich bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Eine Wandergruppe, die, ohne die JH. zu benutzen in ihrer Nähe lagerte, kochte auf Spirituskochern ab. Einige Schüler, die in der benachbarten JH. eingekerkert waren, schauten zu. Einer der Wanderer schüttete unvorsichtigerweise während des Abkochens Spiritus nach. Wie immer in solchen Fällen entstand sofort eine Explosion, die den umstehenden Zuschauern erhebliche Verletzungen einbrachte. Einer der beteiligten Schüler ist leider seinen Verletzungen erlegen.

Frankfurt a. M. (Ein „fetter“ Diebstahl.) Bei einem Geschäftsmann wurde ein schwerer Einbruch verübt. Außer einigen Mark Kleingeld stahlen die Diebe über zwei Zentner Butter und eine Unmenge Eier. Man vermutet, daß die gestohlene Ware mit einem Auto fortgeschafft wurde.

Höchst a. M. (Eine teure Gitarre.) In einer Wirtschaft lag eine Gitarre auf dem Piano; ein gewisser Otto Bergmann, der ins Lokal kam, entfuhr sich mit dem Musikinstrument. Nach einiger Zeit kam Bergmann wieder in die Wirtschaft und wurde festgenommen. Er behauptete, daß er die Gitarre nicht gestohlen habe, sondern daß ein Unbekannter im Lokal seine Zechen nicht bezahlen konnte, daß er jenem das Geld gegeben und dieser ihm als Pfand die Gitarre überlassen habe. Diese Geschichte war zwar gut erfunden, zog vor dem Einzelrichter aber nicht im mindesten. Bergmann, der schon dreizehnmal vorbestraft wurde, wurde mit sieben Monaten Gefängnis bestraft.

Wiesbaden. (Wegen Unterschlagung verurteilt.) Wegen Unterschlagung von 360 RM Mitgliedsbeiträge als Vorsitzender der Ortsgruppe Vorch i. Rhg. des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten, Sitz Berlin, stand der Kriegsinvalide, der aus Mainz gebürtige Tapezierer Karl Hartmann, wohnhaft im Kloster Schönau bei Strüth im Kreise St. Goarshausen, von dem Erweiterten Schöffengericht. Dasselbe verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Obernhof, Unterlahn. (Durch Speerwurf schwer verletzt.) In dem Ferienzeltlager katholischer Jugendorganisationen aus dem Rheinland im Dörsbachtal ereignete sich bei sportlichen Übungen ein schwerer Unfall. Durch einen Speerwurf wurde ein Junge so unglücklich am Auge getroffen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Verlust des Auges ist zu befürchten.

Hachenburg, Westerwald. (35 000 RM Etatdefizit.) Der Etat der Stadt Hachenburg schließt in diesem Jahre mit einem Defizit von rund 35 000 RM ab, trotz dem der Regierungspräsident bereits eine Verdoppelung der Bürger- und der Biersteuer verfügt hatte. Die Erhebung neuer Steuern wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung einstimmig abgelehnt. Die Finanzlage ist jetzt sehr ernst.

Veßthelm. (Ein nicht alltäglicher Unfall.) Die Frau eines hiesigen Landwirts war mit dem Melken einer Kuh beschäftigt. Plötzlich sprang eine andere Kuh zur Seite, traf die Kuh, die gerade gemolken wurde und die umfiel und die Frau unter sich bearub. Die Frau trug einen doppelten Unterschenkelbruch davon und mußte ins Wormser Krankenhaus verbracht werden.

Oppenheim. (Beim Stelzenlaufen verunglückt.) Beim Stelzenlaufen kam eine 8-jährige Schülerin zu Fall und zog sich einen Ellenbogenbruch zu. Das Kind wurde in das Mainzer Krankenhaus verbracht.

Gundheim. (Das Opfer eines eigenartigen Unfalls.) Der 12-jährige Sohn des hiesigen Gemeindeführers war bei der Ernte behilflich. Er reichte mit einem Handrechen und als er den vollen Rechen ausleeren wollte fiel er in einen Zinken des Rechens. Er kam in ärztliche Behandlung und die Wunde heilte rasch ab. Nun muß aber doch eine Infektion stattgefunden haben, denn der Junge bekam Blutvergiftung, wurde ins Wormser Krankenhaus eingeliefert und ist nun dort gestorben.

Gießen. (Schweres Autounglück.) Auf der Fahrt zwischen Naunheim und Waldgirmes stürzte nachts ein mit drei Personen besetztes Auto in einer Kurve um, wodurch die Insassen herausgeschleudert wurden. Einer der Mitfahrer, Heinz Gaus aus Waldgirmes, erlitt einen Unterschenkelbruch, ein anderer Mitfahrer, Adolf Hofmann aus Bieber, trug einen Oberschenkelbruch davon. Beide mußten in die Gießener Klinik verbracht werden. Der Führer des Wagens kam mit leichteren Verletzungen davon.

(:) Darmstadt. In den letzten Tagen suchte in verschiedenen hiesigen Städten eine angebliche Vertreterin des Beyer-verlages alleinstehende Frauen auf und verpflichtete sie zum Austragen der wöchentlich erscheinenden Beyer'schen Modehefte. Unter dem Versprechen, die Hefte würden von der Buchhandlung Heil in Mainz geliefert und es seien bereits zahlreiche Bezugsmittelglieder im Orte vorhanden und für das Heft würden zehn Pfennige Trägerlohn vergütet, forderte die Betrügerin die Frauen auf, selbst Mitglied zu werden und die mit dem Bezug der Zeitschrift verbundene Versicherung zu bezahlen. Sie erschwandte sich auf diese Weise in mehreren Fällen je drei Mark und traf sich später mit einem jungen Manne, der vermutlich mit ihr herumreist.

Tödlcher Zusammenstoß.

(:) Offenbach. In der Biebrerstraße stieß ein Motorradfahrer namens Benuleth aus Zellhausen mit einem Auto zusammen. Der Motorradfahrer wurde so schwer verletzt, daß er den erlittenen Verletzungen noch auf dem Transport zum Krankenhaus erlegen ist.

12 000 Flaschen Sekt beschlagnahmt.

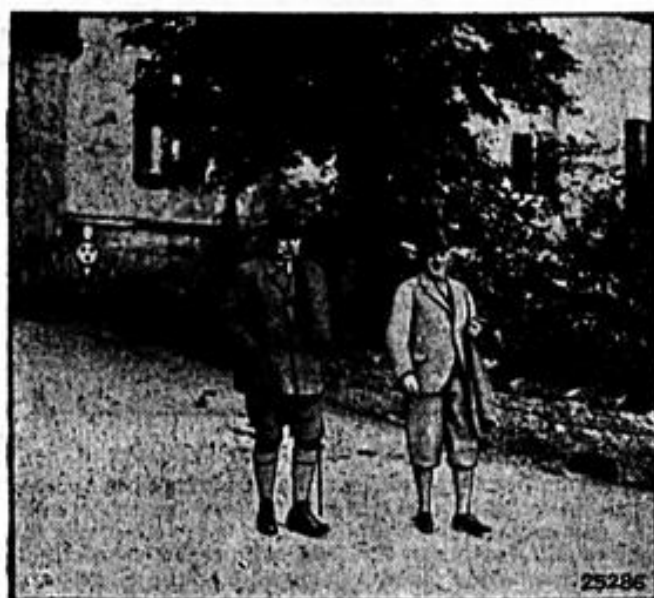
(:) Mainz. Gegen die Carolus-Kellerei in Mainz schwebte seit längerer Zeit ein Verfahren wegen Verfälschung von Traubenweinsaft. In der letzten Verhandlung wurde festgestellt, daß die Kellerei den gelieferten Sekt mit Obstweir vermischt hatte. Es wurden im ganzen 12 000 Flaschen Sekt beschlagnahmt. Der Inhaber der Kellerei wurde zu einer Geldstrafe von 15 000 Mark und zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten und drei Wochen verurteilt. Der beschlagnahmte Wein und Sekt wurde eingezogen.

(:) Darmstadt. (Die Treppe hinabgestürzt.) In einem Hause der Hoffmannstraße fiel ein Dachdeckerlehrling die Treppe hinab. Er trug eine Gehirnerschütterung davon und wurde von der Rettungswache ins Krankenhaus verbracht.

(:) Offenbach a. M. (Ein Ausreißer.) Ein junger Ausreißer von hier hatte bei einer Schiffsschaukel Beschäftigung gefunden. In Weiskirchen wurde er festgesetzt und auf Veranlassung des Jugendamtes in Schutzhaft genommen. Er wird seinen Eltern wieder zugeführt.

(:) Hüttenthal. (Unter das eigene Fuhrwerk geraten.) Der Knecht Jakob Krämer fuhr zum Kornholen aufs Feld. Unterwegs fuhr der Wagen über einen größeren Stein und dabei fiel Krämer vom Wagen, wurde überfahren und trug schwere Verletzungen an Kopf und Brust davon.

(:) Lampertshausen. (Der Voranschlag einstimmig abgelehnt.) Der Gemeinderat hat den vorliegenden Voranschlag für 1931 einstimmig abgelehnt, ebenso die Erhöhung der Bier- und der Getränkesteuer. Der Voranschlag sah für Wohlfahrtslasten allein den Betrag von 33 000 RM vor. Man war wohl zu einer Ausgleichung des Voranschlags gekommen unter Berücksichtigung der neuen Steuern und einer Senkung der Mieten für Neubauten der Gemeinde um 20 Prozent. Der Restbetrag von 17 000 RM war vorgesehen, aus dem Ausgleichsstock zu entnehmen.



Der Reichspräsident in Dietramszell.

Wie alljährlich, so hat sich auch diesmal der Reichspräsident nach den Verfassungsfeiern nach Schloß Dietramszell begeben, wo er als Gast der Familie von Schlicher drei Ferienwochen zubringt. — Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten mit Herrn von Schlicher auf einem Morgenpaziergang.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 6.55 Wetterbericht; 7.35 Wasserstandsmeldungen; 12.00 Zeitangabe; 12.05 (außer Dienstag) Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Rautener Zeitzeichen; 13.00 Schallplatten Forts.; 13.50 Nachrichten; 14.00 Wetterbericht; 14.30 Gießener Wetterbericht; 15.00 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.30 Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 16. August: 7.00 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 11.00 Konzert; 13.00 Konzert; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.00 Stunde des Landes; 15.00 Stunde der Jugend; 16.00 und 18.30 Hörberichte vom Frankfurter Rennen; 16.10 Nachmittagskonzert; 16.45 Nachmittagskonzert Forts.; 18.00 Erlebte Geschichten; 18.30 „Wege und Ziele des neuen Romans“, Gespräch; 18.55 „Geschichte und Leben“, Vortrag zum 20. Todestag Dillhens; 19.20 Wetterdienst für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.20 Konzert; 20.30 Ludwig Thoma-Stunde; 21.15 Militärkonzert; 22.15 Nachrichten; 22.35 Unterhaltungskonzert.

Kauft bei unseren Inferenten.

Montag, 17. August: 15.20 „Alles und neues Spielzeug“, Gespräch; 18.40 USA. Ein Einblick in den Schutzboden ihrer Außenpolitik, Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Altheutsche Märche; 20.45 Kleiner Kellerräuber; 21.15 Schubert-Lieder; 22.00 Unterhaltungskonzert; 22.20 Nachrichten; 22.40 Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 18. August: 15.20 Hausfrauennachmittag; 16.00 (Von Bayreuth) „Tristan und Isolde“ (in den Pausen — 17.30 und 19.50 — Vorträge); 22.00 Nachrichten.

Mittwoch, 19. August: 10.20 Schulfunk; 15.15 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.45 „Die Bärse als Wirtschaftsbarometer“, Vortrag; 19.05 „Der Arbeiterjugendtag“, Gespräch; 19.45 Unterhaltungskonzert; 21.15 Streichquartett; 22.00 Tanzmusik; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik Forts.

Donnerstag, 20. August: 15.30 Stunde der Jugend; 18.40 Stunde des Buches; 19.05 „Heddy George“, Vortrag; 19.45 Unterhaltungskonzert; 21.15 Heitere Regaktionen; 21.45 Tanzmusik; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik Forts.

Freitag, 21. August: 18.40 „Das Kinderland in Rußland“, Vortrag; 19.05 „Das deutsche Abendkulturreisen“, Vortrag; 19.45 Bayrisch Blau auf Schallplatten; 20.00 Mozart-Konzert; 21.30 Japanische Lieder; 22.15 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Sonntag, 22. August: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 18.40 „14- bis 17-jährige Berufstätige in Familie, Beruf und Politik“, Gespräche; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 „Reisen Sie mit dem Dichter“, 20.30 „Die Firma geht in Urlaub“, ein lustiger Abend; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Kirchliche Angelegen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis, dem 16. August.
Vorm. 8.10 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hüllkrug.
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Hüllkrug.
Am Donnerstag, dem 20. August, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde, Pfarrer Hüllkrug.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis, dem 16. August.
Vormittags 9.40 Uhr: Festgottesdienst anlässlich der Kirchweih-einweihung: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Lippoldt.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagabend 8 Uhr Röh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Mathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden: Am Dienstag, dem 18. August, für Sopran, Alt und Tenor. Am Freitag, dem 20. August, für Baß.

Gedächtniskirche.

Donnerstagabend 8 Uhr: Jungmädchenbund.
Dienstag, den 18. abends 8 Uhr:
Gemeindeabend. Vortrag v. Herr Lehrer Grünwald: Die Märzbe-wegung 1848 in der Landgrafschaft Hessen-Homburg.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 16. August.
Kirchweihfest der Gemeinde. 6. u. 11.30 Uhr hl. Messen
9.30 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Vesper. Anschließend an die Vesper ist die Einweihung der Kriegergedächtniskapelle mit Predigt und Prozession.
Ab 4 Uhr ist im Saalbau die alljährlich übliche Familienzusammenkunft.
Wochentags hl. Messen um 6.15, 6.45 u. 7.30 Uhr. Montags u. Donnerstag Schullehre. Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit.
8 Uhr Salve.
Am nächsten Sonntag gem. hl. Kom des Jünglings-, Gefellenvereins und der DJK.

Katholischer Vereinskalender.

Marienverein. Dienstag Mandolin- und Gitarrenstunde im Saalbau.
Jünglingsverein. Sonntag Abend im Saalbau. Mittwoch Sturmschar. Alle pünktlich kommen. Freitag Religionsvortrag in der Unterkirche. Nächsten Sonntag gem. hl. Kom.
DJK. Sonntag Schloßborn. Montag und Donnerstag Training. Freitag Religionsvortrag. Nächsten Sonntag gem. hl. Kom.
Gefellenverein. Sonntag nach der Vesper sind wir bei der Einweihung der Kriegergedächtniskapelle. Anschließend findet die Trauung eines unserer Mitglieder statt. Danach treffen wir uns im Saalbau. Donnerstag Gesangsstunde. Freitag Religionsvortrag im Darmstädter Hof. Nächsten Sonntag gem. hl. Kom.
DJV. Mittwoch Versammlung im Sächsischen Hof mit Vortrag Caritasvereins. Dienstag Versammlung um 8 Uhr.
Vorromäusdächer. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 16. August.
9.15 Christenlehre (Knaben und Mädchen)
10 Uhr: Hauptgottesdienst, Einführung der Konfirmanden.
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch abends 8.30 Uhr: Frauenhilfe
Donnerstagabend 8.15 Uhr Kirchengor.
Pfarrer S. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 16. August 1931.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagabend 9.30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.

Bahnhofstraße 52.
Sonntag, den 16. August.
Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Donnerstagabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Engel-Apotheke.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Hamburger Neueste Nachrichten

Schlechtes Wetter und Wohlbefinden

Es ist allgemein bekannt, daß es Menschen gibt, die gute Wetterpropheten sind. In diesem Ruf stehen die Rheumatiker und Gichtler, bei denen sich die Schmerzen prompt melden, wenn Regen und Gewitter naht. Es muß also zwischen dem Zustand der Atmosphäre und dem Wohlbefinden ein gewisser Zusammenhang bestehen.

Die Atmosphäre, deutsch Dunstkreis, im gewöhnlichen Sprachgebrauch Luft genannt, ist ein Gasgemisch, welches die Erdoberfläche in einem Umkreis von 300 Kilometern mantelförmig umgibt und auf uns einen ganz gewaltigen Druck ausübt. Die Luft dringt durch die kleinsten Poren hindurch, so daß der menschliche Körper durch und durch von Luft erfüllt ist. Infolgedessen drückt die Atmosphäre in gleicher Stärke von oben und unten, von außen und innen, von rechts und von links, in jeder Richtung auf jede Fläche zu gleicher Zeit. Dadurch wird der Luftdruck in seiner Wirkung vollständig aufgehoben, und wir spüren ihn absolut nicht. Nur luftdicht abgeschlossene Teile des Körpers unterliegen der Einwirkung des Luftdrucks von außen, da sie ihm keinen Innendruck entgegensetzen können. Bei den Gelenken, z. B. Schulter und Hüfte ist der Gelenkkopf luftdicht in der Gelenkkapsel eingeschlossen und luftdicht an die Gelenkpfanne angepreßt. Die Pfanne ist mit Gelenkschmiere geölt, damit der kugelförmige Gelenkkopf der Extremität leicht gleite, und so können wir mit unseren Armen und Beinen in diesen Kugelgelenken mit Leichtigkeit allerlei Drehbewegungen verrichten. Die betreffenden Muskeln haben nur die Aufgabe, die Bewegungen in den gewollten Richtungen auszuführen, ohne die schweren, knöchernen, von Fett und Muskeln umhüllten Extremitäten, an denen sie befestigt sind, tragen zu müssen. Das besorgt eben der Luftdruck. Löst dieser bis zu einem gewissen Grade nach, und das geschieht immer vor dem Gewitter, dann entfernt sich der Gelenkkopf etwas von der Pfanne, und damit er in seiner normalen Lage erhalten bleibe, müssen die Muskeln bei jeder Bewegung die ganze Extremität mit heben und an die Pfanne herandrücken. Das ist keine leichte Arbeit, und deshalb fühlen wir uns müde und matt vor dem Gewitter: unser Gang ist erschwert, er ist so als hätten wir Blei in den Gliedern, wir sind „faul“ die Arme zu bewegen.

Die oben erwähnten Wetter-schmerzen der Rheumatiker und Gichtler haben mit diesen Erscheinungen nur zum Teil zu tun. Für ihre Beschwerden ist der Gehalt der Luft an Feuchtigkeit verantwortlich zu machen.

Der Mensch enthält 60 Pro-



Jungmädchensommer.

zent Feuchtigkeit, und diese verdunstet bei Wärme und wird an die Außenluft abgegeben. Ist aber die Luft stark mit Feuchtigkeit beladen, angefangen von etwa 60 bis 70 Prozent ihres Fassungsvermögens, dann kann der Körper kein Wasser nach außen abgeben, er wird immer wasserreicher und seine Oberfläche schwillt an. Daher tun die Hühneraugen in diesem Zustande besonders weh, denn das Schuhwerk wird zu eng. Entzündete Muskeln, Sehnensehnen, Schleimbeutel an Gelenken usw. quellen und schwellen gleichfalls und verursachen dem Rheumatiker heftige Schmerzen und lösen beim Gichtler einen Gichtanfall aus. Das ist die ganze Weisheit der Propheten.

Hat das Gewitter sich entladen, dann kehrt gewöhnlich mit einem Schlags der Luftdruck zur

Norm zurück und alle Beschwerden weichen.

Eine Luft mit mäßig gesteigertem Luftdruck hat die entgegengesetzte Wirkung, sie wirkt wohltuend, und man nützt diese Erkenntnis als Heilfaktor in den sogenannten Pneumatischen Kammern aus.

Verminderten Luftdruck haben wir im Hochgebirge. Wenn wir nicht allzu hoch hinauswollen, so kann der mäßig verminderte Luftdruck bei normalem Feuchtigkeitgehalt der Luft für gewisse Menschen sogar sehr zuträglich sein, und man macht bekanntlich vielfach von solchen Gebirgsturen Gebrauch. Hier ist noch zu beachten, daß, je höher wir steigen, die Luft um so dünner wird. Es tritt dadurch ein gewisser Mangel an Sauerstoff ein, welcher zur Vermehrung der roten Blutkörperchen im Blute Veranlassung

gibt. Auch kann die Atmung dadurch günstig beeinflusst werden. Jedoch ohne ärztlichen Rat begeben man sich nicht zu längerem Aufenthalt ins Hochgebirge, denn das kann auch sehr schädlich sein. 1000 bis 1500 Meter ist das Höchste, was man sich ungestraft leisten kann, wenn man ganz gesund ist. Bei 4000—5000 Metern Höhe hat die Dichtigkeit der Luft eine solche Abnahme erfahren, daß man einen Sauerstoffapparat haben muß, um normal atmen zu können.

Man ersieht hieraus, daß die Luft keineswegs als ein „Nichts“ aufzufassen ist, sie ist sogar von ganz eminenter Bedeutung, sie ist alles. Daher hüte man sich, einem Menschen, dem man seine Geringschätzung zu verstehen geben will, zuzurufen: „Sie sind für mich Luft“, denn er könnte es eventuell als Schmeichelei auffassen! Dr. med. H. C.

Hilf rasch!

Von Dr. Ernst Hartmann.

Welche Gefahren bedrohen uns? Die Antwort steht täglich mit neuen Variationen in den Unfallrubriken der Zeitungen: Brände, Explosionen, Verkehrsunfälle in bunter Fülle. Der höchsten Weisheit letzter Schluß lautet hier: Vorbeugen. Allerdings kann ein kühler Kopf, der zudem aus Erfahrung weiß, was das Nächstrichtige ist, manchmal auch eine katastrophale Situation retten. Sehr leicht kann man z. B. in die Verlegenheit kommen, freiwilligen oder unfreiwilligen Leuchtgasvergifteten helfen zu müssen. Sicher wissen nicht allzu viele, daß man in diesem Falle die Feuerwehr rufen muß, die stets einen Sauerstoffapparat mit sich führt. Zuführung frischer Luft bzw. frischen Sauerstoffs ist die erste Bedingung zur Vertreibung des an die roten Blutkörperchen gebundenen Gases. Alles andere hängt von der guten Natur ab.

Ein Autozusammenstoß: Herabstürzende Scherben durchschneiden eine Pulschlagader. Fassungslos sieht sich der Betroffene verbluten, aber schon greift er, einer plötzlichen Eingebung folgend, nach seinen Gummihosenträgern und bindet mit letzter Kraft seinen Arm ab. Die kleine Wunde wird später genäht. Das Ganze wird zum belanglosen Zwischenfall, der aber bei sinnlosem Handeln leicht das Leben hätte kosten können.

Einfache Knochenbrüche, können durch Abkühlung der Gefäße oft das ganze Glied gefährden, rechtzeitiges Schienen mit Spazierstöcken, starken Keilen oder dergleichen kann einer Amputation unter Umständen vorbeugen.

Bei der Vergung von Ertrinkenden ist immer darauf zu achten, daß man von ihnen, die sich in ihrer Todesangst an den Retter klammern und mit ihm kämpfen, nicht mit in die Tiefe gezogen wird. Es ist besser, sie durch einen Hieb auf den Kopf ohnmächtig zu machen. Später kommen sie dann leicht wieder zu sich. Bringt man im Wasser bewußtlos Gewordene an Land, so muß man sie auf den Rücken legen, durch Massage des Brustkorbes das Wasser aus der Luftröhre zu pressen trachten und durch regelmäßige Auf- und Abwärtsbewegung der Arme die künstliche Atmung einleiten. Das selbe gilt auch für Personen, die bei Bränden Rauchgasen zum Opfer fallen.



50.000
Seiden Geist

Fördert das Zeitalter des technischen Fortschritts eigentlich auch die geistige Produktion?

Vor kurzem stand in London ein Mann vor Gericht; der hatte sich gegen eine gräßliche und ehrverletzende Beschuldigung zu verteidigen. Man behauptete, er habe den Stoff zu einem jüngst erschienenen Roman elend bei einem Kollegen — abgeschrieben. Kurzum, ein Plagiatsprozeß. Damit wäre ja immerhin noch nichts Neues unter der Sonne geschehen. Aber das Sonderbare war, daß der verleumdete Schriftsteller sich tatsächlich rechtfertigen konnte. „Es ist dies mein 131. Buch, und ich habe es, genau wie seine Vorgänger, von Anfang bis zu Ende allein geschrieben. Es ist nicht wahr, daß ich Ideen stehle oder eine Horde Hilfskräfte beschäftige. 131 Bücher, von den Theaterstücken ganz zu schweigen — das macht im Jahr etwa eine Million Worte...“ Der Mann verließ, unschuldig wie ein neugeborenes Kind, das Tribunal. Eine Million Worte im Jahr! Wie genannt hatte man ihm gelauscht.



Eja, es ist bekanntlich unmöglich, von Edgar Wallace nicht gefesselt zu werden.

Ein Beweis dafür, daß unsere Zeit technisch und praktisch nicht auf Kosten der geistigen Kräfte fortschreitet. Wie ja ohnehin einer der größten Erfinder unserer Epoche festgestellt hat: 99 Prozent aller Genialität und Schöpfungskraft sind Transpiration, ein Prozent Inspiration. Und er, Edison, muß es doch wirklich wissen, der Mann der 1001 Patente. Und wenn auch von einer ganzen Reihe dieser Schöpfungen heute kein Mensch mehr etwas wissen will — oder wünschen Sie sich vielleicht ein Haus, das vom Dach bis zum Keller in einem einzigen Stück und aus ein und demselben Material „gegossen“ ist? — so werden doch noch unsere Kinder sich dankbar des Erfinders der Glühlampe, des Grammophons und Mikrophons erinnern.

Das aber ist noch gar nichts im Vergleich zu einigen Dichtern, von denen wir mit Staunen hören. Der Nationalheld der alten Poeten in Spanien ist zweifellos Lope de Vega, der Mann, der den Weltrekord als produktivster Dichter aller Zeiten hält. Dieser beneidenswerte Mensch war mit einer solchen Ueberfülle schöpferischer



WIR SIND NICHT SO, WIE IHR EUCH DENKT...

Ein Protest der Tiere

In einem Drama Hebbels steht dieser Vers geschrieben:

Sel du ein Tiger mit
und ich ein Leu,
und dies der wilde Wald,
der uns gezeugt.

Doch was sagen dazu die beiden „königlichen“ Vertreter des Tierreichs? Sie protestieren! Denn sie denken nämlich gar nicht daran, sich jemals zu begegnen, geschweige denn im „wilden Wald“ gezeugt zu sein. Der Löwe ist ein ausgesprochenes Steppentier, der Tiger dagegen vorzugsweise ein Dschungelbewohner. Doch in dem einzigen Lande, wo sie zugleich anzutreffen sind, in Mesopotamien, ist der wilde Wald bis heute noch nicht gewachsen.

Angeichts dieser kleinen Entgegnung eines großen Dramatikers leisten sich Lehmanns und Meiers noch ganz andere Sachen. Oder glauben Sie nicht, daß es eine stattliche Anzahl von Menschen gibt, die da meinen, daß aus Rehböden Hirsche (jedes Jahr wächst ein neuer „Ast“ aus dem „Stamm“) werden?

Und was stellen sich eigentlich diese Leute vor, wenn sie sagen: ich denk, mich laßt der Affe? Eine übliche zoologische Gewohnheitslüge! Denn, wenn Sie glauben, daß die Affen, die sich am Rücken gegenseitig kraulen und ihre Finger ab und zu zwischen das Gehege der Zähne schieben, Pausen suchen, so sind Sie im Irrtum. Sollen Sie versichert: Kein Affe hat jemals Pausen. Was sich die Tiere gegenseitig abkraulen sind nur Schweißströme, die ihnen wohltschmecken. Die lange Reihe der zoologischen Gewohnheitslügen sieht sich ins Endlose fortsetzen.

Daß der Walfsch und der Thunfisch keine Fische sind, sondern Säugetiere, das dürfte wohl den meisten Zeitgenossen noch bekannt sein. Das gleiche muß man von dem Delfin annehmen. Dafür hat es den meisten der oft zitierte Intenstisch angetan! Er ist nämlich weder Fisch noch Fleisch, sondern ein Weichtier.

Daß die Blindschleiche keine Schlange, sondern eine Eidechse ist, dürfte nicht gerade eine allgemein verbreitete Ansicht sein. Doch viel schlimmer steht es um die Riesenschlangen. Alle Abenteuerromanschriftsteller sehen es gern, wenn ihre Helden lästige Nebenbuhler, ausgemachte Schurken und dergleichen unangenehme Mitmenschen durch den tödlichen Biß einer Riesenschlange beseitigen. Dies, obwohl das Tier über-

haupt keine Giftzähne hat und seine Opfer zu erwürgen pflegt. Der Bißstrich, das skandinavische Waidertier, hat seit Urzeiten, die Abficht, schlanker zu werden. Nichts liegt ihm ferner, als ungeheure Mengen von Nahrung zu vertilgen, jedenfalls ist es aber nicht seine typische Eigenschaft. Seinen Namen verdankt es dem schwedischen Wort „Fjell-stras“, was soviel wie Felsenbewohner heißt.

Das Neunauge hat noch nie mit „neun Augen“ durch das Wasser geblickt, was wohl jeder Skeptiker von vornherein annimmt. Dagegen ist es nicht erstaunlich, wenn man es seinem Namen nach meist für einen Fisch hält.

Zwei Kühe besonderer Art pulen in den Gehirnen manches Liebhabers abenteuerlicher Literatur: die Seetuh und die Moostuh. Erstere ist eine Walart, die in den verschiedensten Variationen in südlichen Meeren vorkommt und ein ausgesprochen pflanzenfressendes Tier ist. Die Moostuh dagegen ist ein Vogel, einer Reiherart zugehörig, der in den süddeutschen Moosen in Ales und Schilf ein überaus verstecktes Dasein führt und nur im Frühjahr ein dumpfes Gebrüll hören läßt, das — allerdings sehr entfernt — an die bekannten Ruhlaute seiner vierbeinigen Namensschwester erinnert. Seltener und verdient verfolgt die Tüde des Namens die Grassmücken, die weder Mücken noch Gräser, sondern Singvögel sind und eigentlich einmal Grasschlüpfer heißen.

Eine eigene Bewandnis hat es mit der Nachtigall. Es gibt in Deutschland kaum eine Gegend, wo man sie richtig zu schätzen weiß. Entweder kennt man sie gar nicht, wie in den süddeutschen Gebirgen oder sie tritt gleich in solchen Mengen auf, daß man ihr als

einer Alltagserscheinung gar keine Beachtung mehr schenkt. In Ostdeutschland spricht man von ihr, weil sie oft in unangenehmer Weise die Nachtruhe stört. Doch der besser Unterrichtete weiß, daß es sich gar nicht um Nachtigallen handelt, sondern um ihren östlichen Verwandten, den Sprosser, mit wesentlich anderem Gesang.

Unbekannt ist auch, daß der Rabe in Deutschland ein Naturdenkmal ist, dessen Horste an einer Hand abgezählt werden können und einsam in großen Feldern liegen. Statt seiner ist es meistens die Nebelkrähe, der typische ostdeutsche Landschaftsvogel, dem man den Namen seines selteneren Artgenossen beigegeben hat.

Oft werden häßliche Tauben zitiert. Die Erfinder dieser „Taubenhäuslichkeit“ sind schlechtweg entrüftet, wenn der Brieftaubenzüchter die Zantucht seiner Pfleglinge feststellen muß. In Wirklichkeit bezieht sich nämlich das Sprichwort auf die kleinen wilden Turteltauben.

Ein Kapitel für sich bilden die Raubvögel. Alt und jung werfen um sich mit Ausdrücken wie Weihe oder mit dem Einheitsbegriff „Störcher“, den es zoologisch überhaupt nicht gibt. Mit diesem Wort bezeichnet vor allem der Jäger jedes haben-schnäblige Federvieh, das er schlecht. Meist handelt es sich dabei um den geschützten und nützlichen Turmfalke. Die „Falken, die ihren erhabenen Horst bauen“, sind auch ein sehr beliebtes Romanbild. Aber der Wahrheit die Ehre — die Falken bauen nämlich niemals ganze Horste selber, sondern besser höchstens verlassene Horste anderer Raubvögel notdürftig aus; zudem bevorzugt der Turmfalke Mauernischen und Baumhöhlen zur Errichtung seiner Kinderstube. Die kleinen Falken weisen wie alle anderen

Jungvögel welchen Raum auf. Doch auch dies ist schon zu viel Zoologie für den durchschnittlichen Zeitgenossen, denn sobald er sich auf die zarte Weichheit dieses Flaumes beruft, sagt er „pflaumenweich“. Sogar in Schmeißseltfaden der Zoologie hat sich das Bild eines „stöhnenden“ Raubvogels verortet. Dagegen wäre bei einem Falken allerdings nichts zu sagen. Denkt man dabei jedoch an den Mäusebussard, einen Vogel, der viel zu plump ist, um jemals auf den Erdboden herabzustehen, so befindet man sich in einem verhänglichen Irrtum.

In Anbetracht dieser Leichtfertigkeit, würde es sich in der Tat empfehlen, daß die Mächtigen des Tierreichs eine Protestversammlung einberufen würden, um einen energischen Protest gegen so viele „zoologische Weichheit“ einzulegen.

Wolfram von Jastrow



Einfallskraft geeignet, daß er oft zur Niederschrift eines Dramas, dessen Aufführung drei bis vier Stunden beanspruchten sollte, einen oder zwei Tage benötigte. Uebersetzt sind uns etwa 1500 Komödien und 400 kleinere Bühnenwerke, sowie 21 Bände voll unterhaltender und belehrender Schriften. Allein die Vorstellung, daß all diese Werke ein Jahrtausend vor der Erfindung der Schreibmaschine, mit der Hand geschrieben wurden, ist kaum faßbar.

Sein stärkster Konkurrent im Kampf um die Palme des Dichters ist Calderon, der es allerdings nur auf 200 Bühnenwerke brachte, wozu noch 80 My-

sterienspiele kommen. Daß die Philosophie nicht hinter der Dichtkunst zurückzustehen braucht, bewies die Tatsache, daß das Werk des großen Aristoteles einen eigenen Katalog erfordert, um sich in der Fülle seiner geistigen Produktion zurechtzufinden. 60 Bücher allein waren mit naturwissenschaftlichen Schriften gefüllt.

Als „Fürst der Wissenschaften“ gilt der Mathematiker Leonhard Euler. Die Fülle seiner Abhandlungen, die fast alle das Gebiet der Mathematik betreffen, wird nach maßgebenden Angaben auf 2000 Druckbogen geschätzt. Der Napoleon der Feder wurde im 19. Jahrhundert Honoré de Balzac

dessen gigantisches Werk in 120 Bänden niedergelegt wurde. Ein Wunder um so mehr, als dieser geniale Mann in ständigem Kampf vor der Verfolgung durch Gerichtsvollzieher und Gläubiger lebte, und sogar aus Furcht vor den unangenehme Folgen in seinem „Fuchsbau“ Tapetentüren und Fallklappen eingerichtet hatte, um ungesehen verschwinden zu können.

Weltrekorde des Fleißes — vieles davon ist heute für uns wertlos und unwichtig geworden. Ein Be-

weis, daß selbst 99 Prozent sauersten Schweißes und Fleißes nicht ausreichen, ein Genie zu machen, wenn das eine einzige Prozent fehlt — die göttliche Inspiration.

E. Beyer



Abenteuer Kaiserkrone

einer

Am 6. August jährte sich zum 125. Mal der Tag, an dem Kaiser Franz die deutsche Kaiserkrone niederlegte, und so den Anlaß zur Auflösung des allen deutschen Reiches gab.

Nicht nur der Atem der Macht und der Größe — die Atmosphäre des Ueberweltlichen ist stets um die Kronen gewesen. Was ist denn die Krone? Woher ihre Form, die alle ihre Erscheinungsformen haben, die alte deutsche Kaiserkrone vielleicht allein ausgenommen? Die Verschmelzung zweier Formen, des Diadems und der Mitra. Die höchste Vereinigung der großen Idee des Imperiums und der nicht minder erhabenen des Gottesstaates.

Man kennt die zahlreichen Bilder, die Karl den Großen im Krönungsornat in der Peterskirche zu Rom zeigen, in jener denkwürdigen Weihnachts des Jahres 800 — auf allen schmückt ihn

ihret Mitte ein herrlicher Stein, dem man besondere, überweltliche Kräfte zuschrieb, „der Weiße“ genannt. In ihm schlen sich aller Glaube des Volkes an Herrschertum, an Macht, Herrlichkeit, Weisheit, Gnade konzentriert zu haben.

Als der Glanz und die Macht des Heiligen Römischen Reiches sich neigte, da verschwand auch der Weiße. Es ist niemals aufgeklärt worden, wie es geschah — 1764, bei der Krönung Josephs II. zu Frankfurt am Main, verlor die alte Krone ihren kaiserlichsten Schmuck. Heute nimmt die Stelle des Weissen ein Hyazinth ein, ein wundervoller Stein gewiß — doch ein Edelstein, nichts weiter.

Unruhig genug sind die Schicksale der deutschen Kaiserkrone gewesen. Zunächst wanderte sie mit dem übrigen Kronschatz ständig im Gefolge der Kaiser durch die Lande. Eine Schatzkammer des Reiches gab es nicht, konnte es in den unruhigen Zeitaltern des Mittelalters nicht geben. Nur als die großen Stauferkaiser das Reich vorübergehend befestigten zu haben schienen, fand die Krone eine Zeitlang Ruhe in der Burg Trifels in der Rheinpfalz.

Dann begannen ihre Wanderungen von neuem. Fierlich wurde sie stets von den Erben des letzten Kaisers dem neuen übergeben.

Ein altes Blatt berichtet ausführlich von der Uebergabe, die sich am 12. März 1350 zu München vollzog, von Ludwig von Brandenburg, dem Sohn Ludwigs des Bayern, an Kaiser Karl IV.

Dieser Karl IV. versuchte, der Krone einen beständigen Platz zu geben. In seiner Residenz Prag, im Dom von St. Veit, wurde sie feierlich eingebracht.

Schon Kaiser Wenzel führte sie auf seine Beste Karlstein bei Prag, Sigismund, der letzte Luxemburger, gar nach Wischegrad in Ungarn.

Dann gelang den Kurfürsten, was die Kaiser nicht vermocht hatten: sie verlangten, daß das teuerste Reichsreliquie nicht mehr den Zufälligkeiten der Historie ausgeliefert sei, daß es in einer freien Reichsstadt seinen beständigen Platz erhalte.

Nürnberg wurde dieser hohen Ehre für würdig erachtet, 1424 erhielt die Kaiserkrone mit dem übrigen Kronschatz in der Heiligengeistkirche ihren Platz. Noch heute zeigt man dort den nun leeren Schrein der Reichskleinodien.

Wie tief die Verehrung war, die der Reichskrone — und mit ihr den anderen Reichskleinodien — gezollt wurde, zeigt ein schöner Brauch, der von diesem Jahr 1424 an bis 1523 in Nürnberg geübt hat. Alljährlich, am vierzehnten Tag nach Karfreitag, wurde die Krone und die anderen Insignien, Schwert, Apfel, Kreuz, Mantel, Speer, Sandalen, Handschuhe und so weiter, öffentlich gezeigt und erklärt. Und es ist wohl keiner dieser Festtage gewesen, die ganzen hundert Jahre hindurch, an dem das Volk

sich nicht in und vor der Heiligengeistkirche gestaut und gedrängt hätte, das wundervolle Stück ehrfürchtig zu bestaunen. Erst als die Reformation sich in Nürnberg durchsetzte, wurde mit diesem Brauch gebrochen. Die alte Krone ruhete fortan still in ihrem Schrein.

Damals hat die Kaiserkrone ihre einzige Bekanntheit mit der Kunst gemacht — und, wie es sich gebührte, mit Deutschlands größtem Maler.

Albrecht Dürer hat sie, als er den Auftrag bekam, die Schönschreiber im Nürnberger Rathaus auszumalen, eingehend studiert. Die Frucht dieser Bemühungen ist das Bildnis Kaiser Karls in vollem Krönungsornat.

1424 also war die alte Krone in Nürnberg eingezogen, und sie verließ die Stadt fortan nur noch, wenn sie in feierlichem Zuge von einer Nürnberger Gesandtschaft zu einer Kaiserkrönung gebracht wurde.

Zur Krönung Friedrichs III. fuhr sie so nach Rom, zu der Karls V. nach Bologna, alle übrigen Kaiserkrönungen haben in Frankfurt am Main stattgefunden. Denn wie es eine freie Reichsstadt sein mußte, die die Krone beherbergen durfte, so konnte auch nur einer freien Reichshauptstadt die Ehre angetan werden, die Krönung des neuen Kaisers des Heiligen Römischen Reiches ausrichten zu dürfen.

Als die Reformation in Nürnberg gesiegt hatte, als 1523 nicht mehr der Vater der Christenheit, sondern der Doktor Martin Luther dort herrschte, ist wieder geschieden, was schon Friedrich III. — freilich aus anderen, hauptsächlich politischen Gründen — versucht hatte: halb Deutschland, voran die katholischen Fürsten, verlangte von der Stadt Nürnberg die Herausgabe der Krone. Das keiserliche Nürnberg sei nicht mehr wert, das höchste Insignium des Römischen Reiches aufzubewahren.

Doch da hat man bei den Nürnbergern auf Granit gebissen. Sie hatten die Krone, sie dünkten sich ihrer wert, sie behielten sie. Was scherte sie die Schriften von allerhand Theologen und Juristen, was scherte sie selbst das Gutachten der berühmten juristischen Fakultät des Reiches, das der paduanischen. Die Krone gaben sie nicht her.

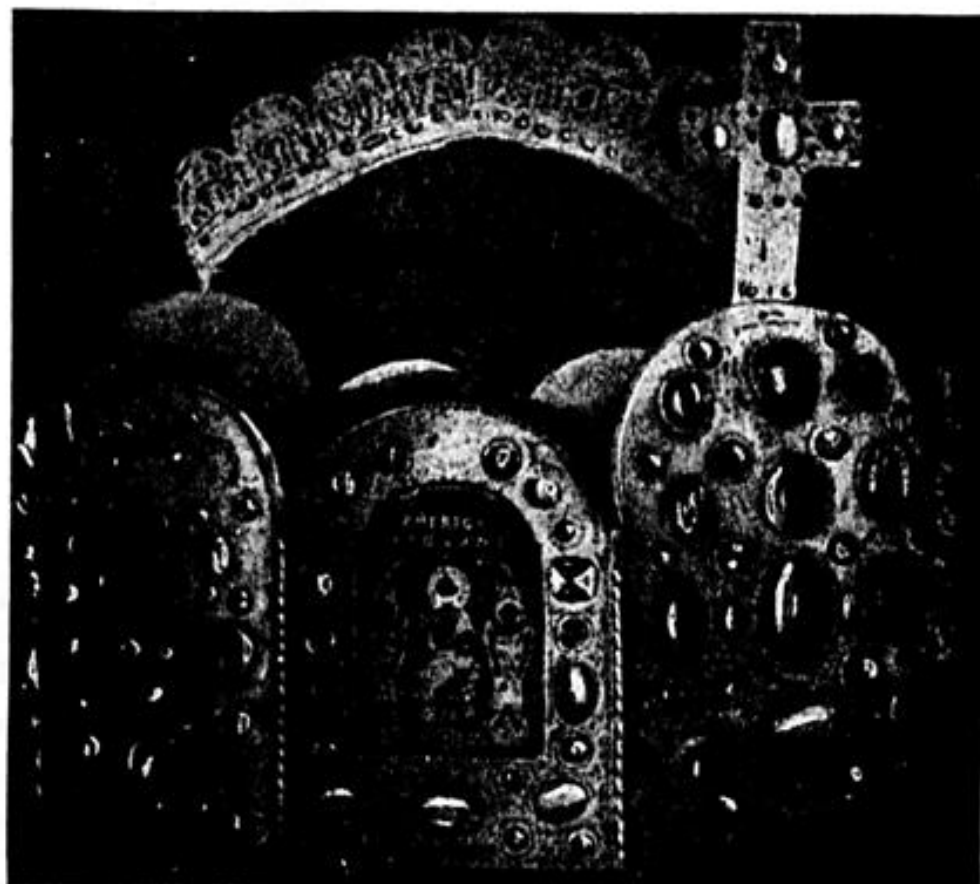
Daß sie so viel Wert darauf legten, sie zu behalten, daß sie allem Drängen, allem Streit zuwider nicht nachgaben, ist nicht nur aus ihrem Bürgerstolz erklärbar. Es ist ein Beweis mehr für die Kraft und den wunderbaren Einfluß, den die alte Krone ausströmte. Denn: religiöse Beweggründe konnten bei den protestantischen Nürnbergern nicht mitwirken. Ueberkommener Glaube an ihre Herkunft vom großen Karl auch kaum. Denn dieser hundert, war am stärksten auf die Herausgabe drängte, zumindest in den gebildeten Schichten des Volkes schon bedenklich ins Wanken geraten. Zu tief hatte vor allem die Schrift eines Leonhard Wolf-

bain getroffen, die 1640 erschienen, die Carolus-Legende mittelstlos gerzaut.

Das 18. Jahrhundert kam — noch viermal sollte die alte Krone ihre hohe Aufgabe erfüllen — 1745 wurde Franz I. gekrönt, 1762 Joseph II. (jene Krönung, bei der der Weiße verschwand), 1790 Leopold II., 1792 Franz II. Diese letzte

nicht sicher genug. In seinem Reisegepäck verborgen, bringt sie der Baron Hügel nach Regensburg, wo sie bis 1808 bleibt. Dann wird sie in kleinen Etappen die Donau abwärts geschafft — nach Wien.

Doch, was da 1808 in Wien anlangte, war das noch die Krone Chuonradi Dei Gratia Romanorum



Die Krone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Krönung übrigens ist es, die uns von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ geschildert worden ist.

1792 — die Wogen der französischen Revolution branden an die Grenzen Deutschlands, überfluteten sie bald. Der Revolutionsgeneral Jourdan zieht mit seinen Scharen durch Süddeutschland, 1796 steht er vor Nürnberg. Er nimmt die Stadt, und so groß ist die Magie der Krone, so weit ihr Ruf gedungen, daß er, der General der Revolution, nichts Eiligeres in Nürnberg zu tun hat, als

Imperatoris Augusti? Ein Schemen ihrer selbst nur noch, ein Schaustück, eine Reliquie, ein Andenken an andere größere Zeiten, 1806 hatte ja Franz II. ihrer entsagt, hatte sich die habsburgische Hauskrone Rudolfs II. aufs Haupt gesetzt — das Heilige Römische Reich deutscher Nation war zerfallen, seine Krone eine Krone ohne Reich.

So ruht die alte Krone noch heute in der Wiener Schatzkammer. Einmal noch ist ihrer in politischem Sinn gedacht worden — als man 1870 erwog, König Wilhelm von Preußen mit ihr zum deutschen Kaiser zu krönen. Doch sehr schnell ist dieser Einfall abgelehnt worden. Bismarck hatte ja ein deutsches Reich geschaffen — er wünschte keine Vermengung der neuen nationalen Staatsidee mit jener der alten Universalmonarchie.

So ist die alte Krone allmählich in den folgenden 50 Jahren mehr und mehr in Vergessenheit geraten — heute bestaunt sie wohl noch der Fremde, der sich die Wiener Schatzkammer weilen läßt — doch er bestaunt sie nur. Vielleicht dümmert ihm noch ein Schein in der alten Ehrfurcht, aber schnell wäscht den die laue Wiener Luft wieder weg. Nein — die alte Krone ist gestorben mit dem Reich, dessen Wahrzeichen sie durch fast achthundert Jahre gewesen.

Denn Kronen sind Symbol der Macht, des Reiches. Sie werden mit ihm geboren, leben mit ihm, erleiden sein Schicksal und — sterben auch mit ihm. Werden zu Schau- und Prunkstücken der Museen oder gar zu klingenden Münze zer schlagen ...

Hans Rahl



Jean Baptiste Jourdan, der französische Revolutionsgeneral, der bei Besetzung Nürnbergs 1796 einen mißglückten Versuch unternahm, die deutsche Kaiserkrone zu rauben.

die Krone zu suchen. Er wird sie der Kommune übersenden, das wird sein größter Triumph in Deutschland sein!

Doch Jourdan findet den Schrein in der Heiligengeistkirche leer, die Krone ist gerettet.

Im letzten Augenblick, als schon Jourdans Sansculotten Nürnberg betreten, hat der Patriot von Haller die Krone entführt. Auf höchst unwürdige Art zwar, versteckt in einer Mistfuhre, geschieht ihr Auszug aus Nürnberg, doch — die Franzosen haben das Nachsehen.

Der Weg der Krone führt nach Prag. Doch auch hier scheint sie



Leopold II. im kaiserlichen Ornat.

die Krone des Römischen Reiches Deutscher Nation, die man Kaiser Karls Krone nennt.

Diese Krone aber Karls des Großen, das berühmteste, ehrwürdigste Insignium aller Zeiten, der Herrschersymbol, der heute in der Schatzkammer zu Wien bewahrt wird — nie hat sie das Haupt Karls des Großen berührt. Ihr Hügel zeigt eine Inschrift, die ihren ersten Besitzer bezeichnet „Chuonradus Dei Gratia Romanorum Imperator Augustus“ (Konrad, von Gottes Gnaden Herr und Kaiser der Römer) wird sie gelesen. Lange Zeit hat die Wissenschaft darum gestritten, welcher Kaiser Konrad dieser Chuonradus gewesen sein möge. Heute dürfte es feststehen, daß es jener Konrad war, der von 1024 bis 1039 über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation herrschte.

Dieses seltsame Stück ist die einzige Krone, deren Form nicht und ist, sondern achteckig, ein Meisterwerk deutscher Goldschmiedekunst des 11. Jahrhunderts, das man aus guten Gründen in der alten Reichsstadt Mainz behelmatet glaubt. In

der letzte Luxemburger, gar nach Wischegrad in Ungarn.

Wie tief die Verehrung war, die der Reichskrone — und mit ihr den anderen Reichskleinodien — gezollt wurde, zeigt ein schöner Brauch, der von diesem Jahr 1424 an bis 1523 in Nürnberg geübt hat.

Reichskleinodien — geollt wurde, zeigt ein schöner Brauch, der von diesem Jahr 1424 an bis 1523 in Nürnberg geübt hat. Alljährlich, am vierzehnten Tag nach Karfreitag, wurde die Krone und die anderen Insignien, Schwert, Apfel, Kreuz, Mantel, Speer, Sandalen, Handschuhe und so weiter, öffentlich gezeigt und erklärt. Und es ist wohl keiner dieser Festtage gewesen, die ganzen hundert Jahre hindurch, an dem das Volk



Franz II., deutscher Kaiser, der letzte Träger der deutschen Kaiserkrone.

Schwarz auf Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser

(Uebersetzt durch Fresse Verlag Dr. R. Hammer, Berlin SW 64)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel.

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, erhält eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Absender einen Pack Zeitungspapier. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionen vermögen einbringen kann. Durch Wetten, Lotteriespielen und Spekulationen wächst sein Vermögen ins Ungemessene, da er durch die Zeitung fast ausnahmslos richtige Tips hat. Da fällt ihm ein unbekanntes Mädchen ein, die ihm zehn Mark gab, als er als Stellungloser auf der Straße bettelte. Auf einer Abendgesellschaft bei Wernheimer, mit dem Niemann gemeinsam Geschäft tätigt, lernt er die Unbekannte kennen. Es ist die Filmdiva Dolina. Sie gestehen sich einander ihre Liebe. Niemann beabsichtigt, die Kontinentalfilmgesellschaft bei der seine Freundin filmt, sowie die Berliner Verlags-A.G., die den „Beobachter“ herausgibt, um jeden Preis in seine Hände zu bringen. Hier stößt er zum ersten Male auf einen Widerstand. Es gelingt ihm nicht, die Aktien des Zeitungsunternehmens aufzukaufen, und wegen Erwerbung der Filmgesellschaft überwirft er sich mit Dolina und fällt sogar den Gedanken, sie umzubringen. Er kann dies an einem bestimmten Tage ohne Gefahr der Entdeckung tun, da er aus dem „Beobachter“ die Voraussage einer Schiffskatastrophe entnimmt, bei der viele der Verunglückten unbekannt bleiben werden. Es gelingt Niemann, Dolina zu einer Haveltour mit einem kleinen Dampfer zu überreden, und er fällt sie das Schiff allein bestiegen, weil er angeblich noch eine geschäftliche Unterredung habe. Kaum ist sein Wagen ein paar hundert Meter weitergefahren, ereignet sich die gräßliche Katastrophe. Niemann setzt sich über alle Gewissensbisse hinweg und führt seine Geschäfte in der gewohnten Weise fort. Doch eines Tages bricht er auf einem Ball zusammen als die vermeintliche Dolina, in Wirklichkeit eine Schauspielerin, die ihre Rolle übernommen hatte, in den Saal trat. Oberhoff hat mit der falschen Dolina ein Freundschaftsverhältnis angefangen, weil er auf diese Weise hinter Niemanns Geheimnis zu kommen hofft. Durch den „Beobachter“ erhält Niemann vorzeitig Kenntnis von einem Unglücksfall. Er will ihn verhüten.

(17. Fortsetzung.)

„Das ist alles, was ich angeben kann. Fröh, Sie bringen die Leiche an den Ort, den Ihnen die Behörde bezeichnen wird! Ich muß jetzt fort. Zehn Uhr einundfünfzig — verdammt! He, Auto!“ So entkam er den Ovationen der Menge.

„Ede Rankestraße, Kurfürstendamm!“ schrie er dem Lenker zu. „Fahren Sie wie der Befehle! Wir müssen vor Elf dort sein. Strafe wegen Schnellsfahrens zahle ich! Und Sie kriegen fünf Mark Trinkgeld!“

Sie sausten dahin. Niemann zählte die Minuten und berechnete die Entfernung. Er hatte Glück. Sie kamen noch zurecht. Da fuhren sie schon in die Kaiserallee. Schneller, schneller! Zum Glück gab es wenig Verkehr in der Gegend und um diese Stunde. Nun waren sie in der Rankestraße und nun bog das Auto um die Ecke mit einem angesichts des Verkehrspolizisten schon verlangsamten Tempo.

Aber sie hatten's geschafft. Niemanns Uhr zeigte eins vor elf.

Und da sah Niemann, der die Straße noch vom Wagen aus nach dem zu rettenden Kind abjuchte, ebenso wie Oberhoff, welcher in einem Torweg verborgen stand, was sich in dem Bruchteil einer Sekunde abspielte; daß ein Junge, der von drüben her über die Straße rannte und beinahe auf dem Gehsteig angelangt war, von einem Zuruf erschreckt, stehen blieb, zurück und Niemanns Auto buchstäblich in die Vorderräder sprang. Das war geschehen, ehe man es denken konnte. Niemann sah alles. Das war seine eble Tat, die berühmte Lebensrettung. Er wurde von einer panischen Angst geschüttelt. Fort, nur fort! Kein Aufsehen — keine Einvernahmen! Er war unschuldig aber fort!

Mit dem Chauffeur verständigte er sich durch einen Blick und indem er ihm „Hundert Mark!“ sagte. Der Mann fühlte sich zwar für das Unglück nicht verantwortlich, doch auch ihm kamen die möglichen Weiterungen des Zwischenfalles nicht gelegen.

Es war zu spät gewesen, um zu bremsen. Er war über den Körper des Knaben hinweggefahren. Er hielt nun nicht mehr an.

Niemann warf einen Blick durch die Fensterscheiben in der Rückwand. Eine Ansammlung hatte sich rund um etwas gebildet, das dort reglos auf dem Pflaster lag. Unter den Leuten — Wilhelm Oberhoff!

17. Kapitel.

In den nun kommenden Wochen bis gegen Ende Juni ergab sich Kurt Niemann wie vor drei Monaten, zu Beginn seiner Finanzlaufbahn, wieder dem wüsten Vergnügungsleben.

Alles Unheil führte er auf die Tatsache zurück, daß seine Quelle des Vorauswissens zu versiegen drohte. Drei Wochen, zwei und dann eine Woche, und dann nur noch Tage trennten ihn von dem fatalen Ultimo, nach dessen Ablauf es für Kurt Niemann keinen vorstellbaren Monatsanfang mehr gab.

Eines Morgens erhielt er den folgenden maschinengeschriebenen Brief:

„Sehr geehrter Herr!

Wenn Sie vermeiden wollen, daß der Fall Dolina bekanntgemacht wird, so lassen Sie beim Portier des „Adlon“ eine Million Reichsmark unter Chiffre Niemann deponieren! Bis spätestens Schlag vier Uhr, sonst . . .“

Niemann sah eine Welle regungslos mit dem Briefbogen in der Hand. Das hatte gerade noch geschickt! Eine

Erpressung. Der Kerl — „oder sie“, wie er sich hinzuzufügen beabsichtigte, verlangte eine runde Summe. Trotzdem nahm Kurt Niemann diese neue Widerwärtigkeit mit Fassung hin. Seine Haut war unempfindlich geworden. Er war, wie er sich einbildete, nun schon auf alles Unglück vorbereitet. Was sollte ihm da noch, während er von derboa constrictor seines Schicksals umschlungen war, dieser nette, kleine Blutigel.

„Entweder ist es jemand von der Zeitung — doch nein; wer kann dort etwas wissen? Oder . . .“

Er vollendete nicht. Er wollte nicht vollenden. Die Vorstellung, den bloßen Namen Dolina hatte er aus seinem Vokabular gestrichen. Was von Rechts wegen tot war, mußte tot bleiben.

Wer der Erpresser sei, brauchte den Erpreßten nicht zu kümmern. Genug, daß er zahlte. Denn zahlen mußte er. Und ganz apathisch gab er dem Hause Wernheimer den Auftrag, eine Million Reichsmark in Banknoten beim Portier des „Adlon“ zu hinterlegen.

„Jawohl, lieber Wernheimer, eine Million. Ich



Am Niederrhein

Holzschnitt von Braun

Linden-Verlag

brauche Bargeld. Um viere wird es abgeholt werden. Nein, nein, mein Name genügt.“

Auf Wernheimers Einwand, daß dies doch ein ungewöhnliches und riskantes Vorgehen sei, eine solche Summe . . . davon wissen und mit dem Geld durchgehen, kein Mensch wird . . .

„Schon gut! Ich trage das Risiko, kein Mensch wird deswegen, weil er es nicht weiß, das Mädchen in den Ofen werfen. — Also, ich verlasse mich darauf.“

Ob er nicht doch einen Detektiv mietete, um den Burschen, der das Geld holen würde, festzustellen? Er verwarf diese Idee. Er war nicht neugierig.

Dies ereignete sich am Mittwoch, dem 23. Nur noch eine Woche trennte Niemann von dem Aufhören der Zeitung. Aber am 25. erhielt er einen neuerlichen Wink:

„Besten Dank für die freundliche Spende. Doch haben Sie allen Ernstes daran geglaubt, daß ein Multimillionär, der außerdem ein heimtückischer Mörder ist, sich so billig Schweigen erkaufte? Das ist Ihnen gewiß nicht eingefallen. Es wird Ihnen also keine besondere Überraschung sein, wenn Sie hören, daß diesmal ein Reichsbanknotendruck über fünf Millionen gewünscht wird. Auf den Ueberreicher ausgestellt, bis Freitag mittag beim Portier des „Ergellor“ abzugeben. Warnung vor Dummheiten, ungedeckten Schecks und dergleichen! Resultat gleich null — und Sie würden sich dadurch sehr unbeliebt machen. Der Scharfrichter könnte zu tanzen.“

Niemann versteuerte. Aber was hatte er denn eigentlich anderes erwarten können? Daß es mit dem einen Mal getan sein sollte? Das wäre, genau genommen, von dem Erpresser sehr untüchtig gewesen. Ein Geschäft wie jedes andere. Niemann machte sich in dem moralischen Punkte nichts vor! Und es fehlte überdies ein beissendes einträgliches Geschäft.

Trotzdem ging es in dem Tempo nicht weiter. Der Sprung von einer bis zu fünf Millionen war ja allerdings. Auch die Tonart des Schreibens war brutaler und höhnischer geworden, überdies — er bekam eine Gänsehaut — in der Mordebschuldigung recht deutlich.

Was konnte man dagegen tun? Es war keine Sache, die man der Polizei anvertrauen durfte — Gott sei's geklagt! Einen freundlichen Brief schreiben: „Nachtragsforderungen werden nicht honoriert?“ Diese radikale Lösung wagte Kurt Niemann nicht. Andererseits dachte er nicht daran, lauer erworbene fünf Millionen zu bleichen. So wählte er einen Mittelweg.

Niemann glückte es mit dem Erpresser um zehn Prozent aus und zeichnete einen Scheck zu 500 000 Mark. Die

Gegenseite erlag auf diese Weise den Zahlungswillen — und eine größere Summe hatte er eben im Augenblick nicht flüssig. Bei der Geldkrise — Kleinigkeit! Es war Zeit gewonnen!

Nach einem Gespräch mit dem Justizrat Helios, dessen Dienste er ja schon früher in Anspruch genommen hatte, schob er den Scheck in einen Briefumschlag mit diesen Zeilen:

„Der gesamte Restbetrag folgt in der gleichen Art nach Ultimo, spätestens Sonnabend, den dritten.“

Wenn er den Mann, der den Brief behob, verfolgen ließ, ob das nun der Gesuchte selbst oder eine Mittelsperson war, die sich zum Urheber stellen mußte — wenn er das feststellte, hatte auch er eine Waffe in der Hand. Auf die Erpressung konnte er mit der Erpressung antworten.

Als Wilhelm Oberhoff den Chauffeur, der einen Brief zu sich stellte, aus dem Zimmer seines Veters treten sah, verzog er keine Miene.

Um die Mittagszeit desselben Tages sprang ein Laufbursche des Hotels „Ergellor“ vor dem Eingang des Bahnhofes Friedrichstraße aus einer Autodroschke, entließ sie und ging dann vor dem Bahnhof auf und ab. Augenscheinlich wartete er auf jemand. Der Wagen mit welchem er gekommen war, hatte sofort einen neuen Fahrgast gefunden. Es schlug eins, und nun schien sich der Laufbursche zum Gehen zu wenden.

Da sprach ihn einer an.

„Der Mann, auf den Sie hier warten sollen, hat sich tüchtig verspätet. Sie haben sich ja die Beine in den Leib gestanden.“

„Dafür hat es mir aber ganze zehn Emm abgeworfen“, antwortete der Junge vergnügt. Und als der andere verständnislos dreinschaut:

„Es handelte sich um eine Wette. Ich hatte von unserem Portier einen Brief zu übernehmen, in ein Auto zu steigen und, bevor ich hierherkam, den Brief in die Spalte der Polsterung rechter Hand zu schieben. Dann mußte ich genau 30 Minuten vor dem Bahnhof stehen bleiben, und jetzt kann ich wieder heimgehen.“

„Und das soll 'ne Wette sein?“

„Jrgend so was.“

„Wie hat der Mann denn ausgesehen?“

„Klein, bld, mit schwarzen Haaren und Glatennase.“

Er ließ einen Detektiv hinter sich zurück, der nicht viel klüger geworden war. Die falsche Personbeschreibung hatte einen wesentlichen Bestandteil der mit zehn Mark bezahlten Leistung gebildet.

Sehr begreiflich, daß Kurt Niemann mit so magerem Ergebnis nicht zufrieden war. Dabei mußte er anerkennen, daß der Schweinekerl sein Metier aus dem Effeff verstand. Da hätte wohl auch die Polizei das Nachsehen gehabt! Immerhin hatte Niemann sich doch für eine Woche Ruhe verschafft.

Sein Vetter fand ein Resultat von lumpigen 500 000 Mark gleichermaßen unbefriedigend. Da sollte wohl Geldknappheit vorgetäuscht werden! Aber er wußte, daß der Vetter Niemann den zwanzigfachen Betrag flüssig machen konnte.

Niemann hatte nicht so viel Angst als wünschenswert gewesen wäre. Oberhoff lag weniger daran, diese Zitrone auszupressen, als an dem immer wirksamen Gefühl der Bedrohung.

Niemann hatte heute noch, immer noch auf eine neue Sendung gehofft. Doch statt dessen empfing er dies. Hundertmal hatte er die Nummer schon studiert, mit besonderer Aufmerksamkeit, denn es war die letzte, die vom Mittwoch, dem 30. Juni. Aber was scherte er sich um Kongernachrichten! Und unter diesen, war durch bide Umrahmung und einen anderen Druck daraus hervorgehoben, stand die Notiz, die Niemann bisher nie beachtet hatte:

„Kurz vor Blattschluß geht uns eine Meldung zu, die wir wegen der Unmöglichkeit, sie zu verifizieren, vorläufig mit allem Vorbehalt wiedergeben. Einzelheiten fehlen noch.“

Soeben ist der bekannte Finanzler Kurt Niemann eines plötzlichen Todes gestorben. Er stand im Alter von 33 Jahren und hinterläßt ein Vermögen von einigen hundert Millionen, die er sich durch waghalsige Devisen- und Effektenpekulationen erst in allerjüngster Zeit zu schaffen gewußt hatte. Der Verstorbene war unverheiratet und kinderlos.“

Ein Irrtum, eine Verwechslung! Es gab noch andere in Berlin, die Kurt Niemann hießen. Wohl, aber gab es auch einen bekannten Finanzmann gleichen Namens und im gleichen Alter? Ein Lausbubenstreich oder eine Ver schwörung: Man wollte ihn auf diese Weise, allein mit der Todesangst, ums Leben bringen. Doch wer, wer? — Da war nur der „Beobachter“. Was dahinterstand, unfassbar!

Niemann erwog, ob er nicht sofort in die Redaktion stürmen und den Redakteur zur Rechenschaft ziehen sollte. Aber dann erinnerte er sich, daß diese Nummer in der irdischen Wirklichkeit noch gar nicht redigiert, geschweige denn herausgegeben war.

Fortsetzung folgt

„Sachst du noch ein Augenblick für mich übrig?“ fragte Herr Revillard seinen Knecht Bertram. — Der junge Mann lächelte herablassend. „Ich möchte dir gern meine letzten Malereien zeigen.“ fuhr Herr Revillard fort. „Doch, ich weiß wohl, daß diese Art Vinspiel dir nicht zusagt, bin ein zu alter Jopel für dich!“

„Durchaus nicht, nicht im geringsten“, antwortete der Knecht — aber ohne jede Ueberzeugungskraft.

Herr Revillard hatte sich erhoben und lenkte den gleichbedeutenden Schritt zur Tür. „Komm mit in meinen Taubenschlag!“

Schicksalsergeben folgte Bertram dem Greis, dessen Stod mit dem Gummiende sich über die Wendeltreppe hingog, schlurfend, gebrechlich.

Oben und Knecht betraten nun ein kreisförmiges, nach Norden gelegenes Zimmerchen, in das ein kaltes Tageslicht unbeweglichen Glanz goß.

„Hier hast du meine Jahresarbeit“, erklärte der Alte stolz. Mit seiner weißen, ein wenig angeschwollenen Hand bezeichnete er ein halbes Duzend von Porträts, die auf einer Art Kredenzstisch nebeneinander aufgestellt waren.

„Nun, wie findest du sie?“

„Voller Ähnlichkeit!“ erwiderte der junge Mann im Tone höchster Verachtung.

„Das laß ich mir schon gefallen!“ rief Herr Revillard fröhlich aus. Und auf das Achselzucken des Knechts: „Ja, ja, ich weiß! Bei Euch, den Allernormalesten, ist die Lebensähnlichkeit in einem Porträt gänzlich verpönt. Ihr werft drei rote Würfel und vier grüne Quadrate auf die Leinwand und nennt es dann: Bildnis der Gräfin X.“

„Alle können nicht Photographie machen wie du“, gab Bertram trocken zurück.

„Photographie, Photographie!“ Herr Revillard rief es entrüstet aus. „Photographie ist mir immerhin noch lieber als Klederei!“

Bertram hob die Schultern. Darauf mit harter Stimme: „Klederei oder nicht, es gibt einen sehr einfachen Brillein: Deine Malerei bleibt dir in der Bude hängen, während ich meine Würfel und Quadrate verkaufe!“

„Es gibt also Leute, die solche Tollheiten kaufen?“

„Mehr als du denkst, lieber Onkel.“

„Und du kennst sie?“

„Nein. Nicht persönlich. Wo zu auch? Ich habe einen Händler, der mir meine Produktion jeweils abnimmt und der unmittelbar mit den Käufern verhandelt. Ich brauche mich um nichts zu kümmern — kassiere nur ein, das ist alles!“

Und Bertram ließ ungestüm die Zügel schlingen: „Ach, wie lange ist sie verflungen, die Zeit, wo die jungen Maler große Hüte trugen, lange Haare, unmöglich lange Halsbinden!“

Der alte Herr hatte sich seinen verachteten Gemälden genähert und liebkoste sanft die Rahmen mit der Hand, als ob er ein Haustier gestreichelt hätte.



„Voller Ähnlichkeit“, erwiderte der junge Mann im Tone höchster Verachtung.

Bewahrt Euch die Achtung voreinander.

Das ständige Zusammenleben zweier Menschen kann zu einem gefährlichen Punkt führen, „sie verlieren die Achtung voreinander“. Die Gewohnheiten des Partners, das Erkennen seiner Fehler und Schwächen, lassen eine Geringschätzung auskommen, die zu einer Ehekrise führen kann, wenn nicht rechtzeitig alles getan wird, sie aus dem Wege zu räumen. Es ist leichter ohne Liebe zu leben, als ohne Achtung. Der Geltungstrieb im Menschen ist zu groß, als daß er es ertragen könnte, die eigene Person in den Augen des anderen klein und verächtlich zu sehen; auch die größte Liebe würde daran zerbrechen und uns unglücklich machen. Selbst wenn man einmal Grund zu haben glaubt, an dem anderen zu zweifeln, haltet alle guten Eigenschaften dagegen und wehrt das Häßliche ab. Bedenkt, daß wir auch Fehler haben, und daß wir bestimmt im Leben schon Dinge gedacht oder getan haben, die nicht völlig einwandfrei waren; denn der Mensch ist nicht nur gut, sondern auch böse. Wenn eine Gemeinschaft nicht aus Liebe geschlossen oder aufrichtig erhalten wird, ist die Achtung voreinander überhaupt das einzige Mittel, sie zu ertragen. Wir müssen zu dieser Erkenntnis kommen, und nicht nur nachsichtig sein, sondern auch alles tun, daß wir uns gegenseitig die Achtung und Verehrung verdienen, die uns das Leben lebenswert macht.

Frau Mode empfiehlt

Das strenge, herrenmäßig gearbeitete Schneiderkleid hat seinen Siegeszug für die Zeit der Zwischenjahre angetreten. Fast immer wird es von einem oder zwei Silberfächern begleitet. Nur sehr große Frauen sollten zwei Fächer tragen und nur an Tagen, die so kühl sind, daß sie es rechtfertigen. Es wirkt immer ein wenig lächerlich und unelegant, wenn man sich auch bei 30 Grad im Schatten nicht von seinen Fächern trennt.

Die Bluse zum Schneiderkleid kann alle Formen haben. Man kann

einen einfachen Stoff wählen, wenn die Form anmutig oder sportlich ist.

Der moderne Hut für das Schneiderkleid hat einen flachen Kopf, einen hinten hochgehobenen Rand, und entweder vorn eine Schleiße oder hinten eine Feder. Er wird betont schief aufgesetzt, und verleiht der Trägerin einen anmutigen Schwung.

Der gute Ton...

So vieles ist schon über die Höflichkeit im Kino gesagt worden, und manches ist besser geworden, aber eine Unart können sich die Menschen nicht abgewöhnen, das Knistern mit Schokoladenpapier. Es ist für empfindliche Nerven eine Pein. Wenn man unbedingt während der Vorstellung Schokolade essen muß, sollte man so rücksichtsvoll sein, sie entweder in der Pause auszuwickeln oder es so geräuschlos wie möglich zu machen.



Schönheitspflege im Brauch für die

Die neuen Hüte verlangen geblendet neue Frisuren. Da man sie schief aufsetzt und eine Kopfseite fast frei läßt, trägt man die Haare dort bieder und lodiger. Auch ohne Hut ist die unregelmäßige Frisur sehr pikant und fleißig. Die Seitenhaare müssen ungewellt bis zur Hälfte des Halses reichen, um frisiert die richtige Länge zu haben. Der Nackenschneit ist entweder kurz, ungefähr zwei Fingerbreit über dem Haaransatz ausgeschnitten, oder gelockt. Die Locken dürfen nicht unter dem Hut hervorschauen; diese Mode ist endgültig vorüber. Der Seitenschneit behauptet sich nach wie vor. Teilweise versucht man den Mittelschneit, aber er erfordert ein sehr regelmäßiges Gesicht und eine kleine Nase. Er wird weicher, wenn man ein paar Locken in die Stirn zieht.

aber dadurch wird dem Gesicht wieder viel von seiner Klarheit genommen.

Die Hausfrau

Schadhaft gewordene Sessel kann man mit einiger Geschicklichkeit selbst in einen brauchbaren Zustand versetzen. Man nimmt dazu ein paar Meter hübsch gemusterten Kretonne oder Ching und näht einen Ueberzug davon, ungefähr in der Art, wie man früher die Sessel im Salon vor Sonne und Verstaubung schützte. Unten endet diese Kappe in einem Volant. So bekleidet, sieht jeder reizend aus, und eignet sich gut für ein Schlaf-, Ankleide- oder Damenzimmer. In den Farben paßt man sich dem Raum an, indem er verwendet werden soll.

Wenn man das Schlafzimmer tagsüber als Wohnzimmer verwenden will, fehlt es oft an Platz für einen Spiegel, indem man sich von Kopf bis Fuß sehen kann. Man kann in die innere Tür des Kleiderschranks einen Spiegel einlegen lassen. Jeder Glaser fertigt einem das gewünschte Maß an, versteht den Spiegel mit vier Schraublöchern, und bringt ihn auf Wunsch an, obwohl das eine sehr leichte Arbeit ist, die man ohne Schwierigkeit selbst machen kann.

Die Köchin spricht

Dillsoße. Zwei Eßlöffel Mehl werden in zwei Eßlöffel Butter hellgelb geröstet, drei Eßlöffel Milch, drei Eßlöffel Essig oder Zitronen-, eine Prise Zucker und 1/2 Liter Fleischbrühe darunter gerührt. Wenn die Soße fertig ist, gibt man zwei Eßlöffel feingehacktes Dillkraut und läßt noch eine Weile an heißer Stelle ziehen.

Tomatensoße. Zwei Pfund reife Tomaten werden geviertelt und mit zwei Eßlöffeln geschmolzener Butter und einer geriebenen Zwiebel auf dem Feuer weich gedämpft. Dann passiert man die Tomaten durch ein feines Sieb, rührt eine halbe Mehlschwinge, 1/2 Liter Fleischbrühe dazu, schmeckt mit Salz und einer Prise Zucker ab, und gibt die Tunke noch ein paar Minuten auf dem Feuer zurück. Man kann statt frischer Tomaten dingelegtes Tomatenpüree nehmen.

wachzuhalten — was, das wirst Du schon zugeben, eine ziemlich nette Arbeit für einen Automobilisten bedeutet!“

gewiß, er war ein Automobilist. Aber er liebte mich wie seinen Sohn.

Die alte Dienerin Josefine überreichte ihm nach dem Begrüßung einen Schlüssel: „Unser Herr hatte mir aus Herz gelegt, so gleich nach seinem Hinscheiden Ihnen diesen Schrankschlüssel zu übergeben.“

„Den Schlüssel zu welchem Schrank?“

„Der sich im Atelier des Herrn befindet.“

Bertram kletterte rasch die Treppe hinauf, die zu dem „Taubenschlag“ führte, und sobald er das Möbelschloß geöffnet hatte, rief er bestürzt aus: „Wie — was?“

Da kamen sie zum Vorschein, Rahmen gegen Rahmen, seine eigenen Bilder mit ihren „Würfeln — Quadraten — Zylindern“, in einem scheußlichen Gemisch von wahnwitzigen Farben und katastrophalen Linien.

Das gesamte Schaffen seiner letzten Jahre hatte sich in diesen Bauernschrank gesammelt.

Ein großer brauner, an ihn gerichteter Umschlag zog nun Bertrams Aufmerksamkeit an.

Zitternden Fingers öffnete er ihn: „Mein lieber Knecht“, so hieß es in dem Brief, „wenn Du diesen Schrank öffnest, bin ich nicht mehr. Mit Deinem ältesten Freund hast Du auch Deinen einzigen Kunden verloren. Weil ja in Deinen Augen das Ideal darin bestand, Deine Gemälde zu verkaufen, habe ich mich so lange wie eben möglich

bemüht, Dir diese Illusion zu verewlichen. Und auf diese Weise habe ich es mir angelegen sein lassen, in Dir die heilige Flamme

Etwas zum Nachdenken



Warum glaubt man dem Gernegroß nicht, daß sein neuer Hut aus England stammt?

Welt ein englischer Postabschmitt keinen deutschen Aufdruck haben kann.

Sonntag der Jugend



Holland-Seeland

Ein Spiel für Mädchen.

Spielfeld: nicht zu eng, 300 bis 400 Quadratmeter.

Verrichtung: Das Schiff in einem Winkel ist Auslaufmal und Gefangenmal zugleich.

Zahl der Spielerinnen: Bis 60.

Spielweise: Zwei Fischerinnen, eine Holländerin und eine Seeländerin schließen sich durch Handfassen fest zusammen und beginnen mit dem Warnruf „Holland-Seeland!“ ihren Fangzug in eilendem Laufe vom Schiffe aus. Holen sie einen Fisch, irgendeine Mitspielerin ein, so suchen sie, ihn mit den geschlossenen Armen am Körper und mit den freien Händen an den Händen gefangen zu

halten und nach dem Schiffe, ihrer Raubburg zu führen. Er sucht, sich durch allerlei schnelle und heftige Bewegungen der Gefangenschaft zu entwinden. Macht er zu große Schwierigkeiten, rufen die Fischerinnen mit „Holland in Not!“ etwa mal aus dem Schiffe schon gefangene Fische zur Hilfe herbei. Mit dem Besteigen des Schiffes ist die Gefangenschaft vollzogen. Sind eine Anzahl von Spielerinnen gefangen, so bestimmen Holland-Seeland ein oder mehrere Paare zum Auslaufen, während sie und die übrigen Gefangenen sich auf die Lauer legen, um im Falle der Not zu Hilfe zu

ellen. Die zuletzt übrigbleibenden Mädels sind „Holland-Seeland“ im neuen Spiel.

Regeln: 1. Die Hände der verfolgten Fischerinnen müssen geschlossen bleiben.

2. Fischerinnen, welche den Warnungsruf beim Auslauf unterlassen oder die Hände lösen, dürfen wie die gefangenen Fische mit vorsichtigen Schlägen in das Schiff getrieben werden.

3. Wer die Grenzen überschreitet oder das Schiff betritt, ist gefangen.

4. Der gefangene Fisch darf sich nicht zu Boden werfen oder gewaltig gebärden.

GEHEIME SCHRIFTEN

Nach mittelalterlicher Anweisung

1. Wann ihrer zweien nicht gern einander Briefe zuschreiben mögen, befürchtend, sie möchten aufgedeckt werden, die können es also miteinander abreden: Wann ich dir ein Buch schicke, so will ich ein Päcklein hineinlegen, zum Zeichen, wo du meine Meinung finden sollst. Zum Exempel: Ich schicke einem ein Gesangbuch und zeichne ihm das Blatt, wo der Gesang steht: Nun lob meine Seele den Herrn —; zuvor lege ich es mit ihm an, er solle sein Licht geben, unter welchem Buchstaben ein Päcklein steht. Wo wollte ich; einem Insegeheim zu wissen tun: Man stellt dir nach

deinem Leben“, so besieh das Päcklein von vorne an, wo zuerst ein A steht, darunter findest du ein Päcklein, suche weiter bis du ein A findest, und so fort an, bis du die Meinung ganz mit unterzeichneten Päcklein verzeichnet hast. Oder laß den vorhergehenden oder nachfolgenden Buchstaben, darunter das Päcklein steht, deine Meinung zu vernehmen. gültig sein!

2. Dies ist eine Art, wann sich die guten Freunde um ein geheimes ABC vereinigen und den Buchstaben andere Namen geben zum Beispiel:

A B C D E F G H I K L M
N O P Q R S T U V X Y Z

Hier muß das P ein C sein; denn das C steht über dem P. Das H muß ein U sein; denn das U steht unter dem H. Anstatt

des Obersten nimmt man das Unterste und umgekehrt. Also würde z. B. „Zroa Urre“ bedeuten „Mein Herr.“

Berechnung des Lebensalters.

Eine neue Art.

Man läßt im Kopfe die Zahl der Lebensjahre mit 2 multiplizieren, 5 hinzuzählen, nochmals mit 5 multiplizieren und sich nun die Zahl sagen. Diese Zahl ist immer dreistellig. Von ihr streicht man nun flugs im Geiste die letzte Ziffer ganz weg, zieht von den ersten beiden Ziffern 2 ab und nennt sofort laut die übrigbleibende Zahl, die stets genau dem Lebensalter entspricht.

Jegendeine mühsame Rechneret

ist hierbei also gar nicht nötig. J. B.: Ein junges Mädchen sei 14 Jahre alt. $14 \times 2 = 28 + 5 = 33 \times 5 = 165$. Diese Zahl wird einem gesagt. Die letzte Ziffer, also die 5, beachtet man überhaupt nicht, von 16 zieht man 2 ab, bleibt 14, die Zahl der Lebensjahre. Oder: Ein Großvater sei 80 Jahre alt. $80 \times 2 = 160 + 5 = 165 \times 5 = 825$. Fünf bleibt unbeachtet, 2 von 82 abgezogen bleiben 80.

Etwas über Gewürze.

Selt uralten Zeiten gebrauchten die Völker Afriens und Südeuropas die Gewürznelken. Schon in einem Zitat der römischen Kaiser werden sie erwähnt, und die griechischen Ärzte des 6. und



Gewürznelken.

7. nachchristlichen Jahrhunderts und ihre Nachfolger, die Araber, rechneten sie in ihren Heilbüchern. Der Gewürznelkenbaum (caryophyllus aromaticus) stammt von Neuguinea, wird aber jetzt besonders auf Sansibar angebaut. Er erreicht die Höhe von 12 Zentimetern. Man verwendet die noch nicht entfalteten Blütenknospen (Nägeln) bei Fleischspeisen, beim Einmachen der Früchte und zur Likörfabrikation.

Den köstlichsten Geruch atmet wohl die flachblättrige Vanille (vanilla planifolia), deren Eigenschaften jeder Feinschmecker im Zudergebäck, in Likören, im Vanille-Eis und in der Schokolade zu schätzen weiß. Sie ist ein zu den Orchideen gehöriges

Schlinggewächs des tropischen Urwaldes in Mittelamerika, das vielfach an Kakaobäumen gezogen wird. Die gesuchteste Sorte ist die Bourbonvanille. Sie ist eine 18–30 Zentimeter lange schotenförmige Kapsel, frisch von etwa 1 Zentimeter Durchmesser, braunschwarzem Aussehen und außen nach längerem Lagern meist von



Ingwer.



Vanille.

Vanillinkristallen bedeckt. Der größten Vanilleverbrauch hat Frankreich.

Aus dem baumartigen Wurzelstock des echten Ingwers (zingiber officinale) gewinnt man das gleichnamige Gewürz von feurig brennendem Geschmack, das in der Bäderlei von Lebkuchen und in englischen Ingwerbier besonders hochgeschätzt ist. Frisch geschält und in Zuder syrup eingemacht wird er aus Ostindien und China in feinen Töpfen verschickt und findet als Konfitüre vielfach Verwendung.

Vögel reiten auf die Jagd.

Es ist eine viel beobachtete Tatsache, daß Stare und Dachtelzen in großen Mengen den Schafherden folgen und sich in ihrer größten Nähe sogar auf ihren Rücken aufhalten. Lange Zeit erklärten dies die Zoologen damit, daß die Vögel den Hammeln die Jucken und Läuse absuchen und sie verzehren. Eines Tages geriet jedoch ein Forscher mit einem alten Schäfer ins Gespräch, auf dessen Schafen Hunderte von Staren lagen, und wurde von ihm eines Besseren belehrt. Der Schäfer sagte: „Für jede Laus, die Sie auf meiner Herde finden, zahle ich Ihnen einen Taler. Ich möchte überhaupt wissen, wie der Vogel aus einem Witz (Schaffell) das Insekt herausziehen soll. Die Wollle ist drei Zoll lang und oben so dicht, daß kaum eine Spalte

drin ist. Die Statmähne mühten sich also schon Geierschnäbel anschaffen, um auf den Wollstapel loszukommen, und die Herde würde so gründlich aussehen, als wenn sie die Räude hätte. Aber auf ganz andere Art holen sich die Vögel freilich ihre Nahrung von den Schafen. Erstens einmal sammeln sich Fliegen und Insekten scharenweise bei der Herde und fallen hier den Dachtelzen mühsamer zur Beute als anderwärts. Zweitens lockt die „Dröhnung“, wenn die Schafherde auf einem Acker marschieren, den Boden in ähnlicher Weise, als ob man einen Spaten in die Erde steckt und ihn hin und her bewegt. Alsobald kriechen Ungeziefer, Käfer, Würmer usw. aufgeschreckt hervor, werden von den auf den Schafsrücken sitzenden Staren gesehen und erhascht.“



Ein würdiger Erbe.

In einem Landstädtchen von Neu-Mexiko lebte bis vor kurzem ein alter Herr, dem man weder schlechtes noch Gutes nachzureden vermochte; die einzige Eigenschaft, die er überhaupt zu besitzen schien und in der sein ganzes Sein aufging, war der Geiz. Als er fühlte, daß sein Lebensfaden sich bald abspinnen und der Augenblick über kurz oder lang an ihn herantreten würde, welcher ihm ein Plätzchen im Jenseits anwies, da fiel ihm ein sehr entfernter Vetter ein, dessen bisheriges Leben darauf hindeutete, daß er Geld zusammen-

zuhalten verstand. Um nicht vom Senfmann überrumpelt zu werden, setzte er sofort seinen letzten Willen auf und vermachte alles, was er hinterließ, diesem Gläubigen. Nur eine kleine Klausel befand sich im Testament, und zwar hieß es am Schluß: „Hundert Dollar bestimme ich für meinen alten, treuen Diener, der mich im Leben jahrelang gepflegt hat, dafür, daß er mir im Tode die Augen zudrückt.“ Bald darauf starb der Mann, und der Vetter wurde herbeigerufen, um die Hinterlassenschaft anzutreten. Das Testament wurde ihm vorgelesen. Was unternahm nun dieser Mensch, dem die Summe

von 100 Dollar für den alten Diener viel zu hoch erschien? Er erhob sofort dagegen Widerspruch, indem er ausführte, daß dem altgedachten nur die Hälfte des ausgelegten Betrages zukomme, aus dem einfachen Grunde, weil der Verstorbene nur ein Auge gehabt habe und ihm infolgedessen in der letzten Stunde auch nur dies eine zugebracht worden sei. Dieser Einwurf führte natürlich zu einem großartigen Prozeß, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, bei dem aber für den Kläger gänzlich stehen soll. Sicherlich wird sich der Tote freuen, einen so glücklichen Treffer bei der Auswahl seines Erben gezogen zu haben.

Von Angefischt zu Angefischt

Interessante Begegnungen / Von Dr. Ernst Stiller
GOETHE UND NAPOLEON

Der Erfurter Kongress tagt. Napoleon ist auf der Höhe seiner Macht. Er hat die französische Revolution hinter sich. Er fühlt sich als absoluter Herrscher. Seine Soldaten vergöttern ihn. Österreich ist geschlagen, Rußland ist geschlagen. Preußen ist geschlagen. Nur Großbritannien ist noch unbesiegt. Der Zug nach Ägypten war ein Fehlschlag gewesen. Die beabsichtigte Landung von Boulogne aus war durch das russisch-österreichische Bündnis vereitelt worden. Die Landungstruppen waren in der Schlacht von Austerlitz eingelegt worden.

Goethe ist nun 59 Jahre alt und steht ebenfalls auf der Höhe seines geistigen Einflusses und seiner ungekrönten innerlichen Herrlichkeit. Als Napoleon in Erfurt seinen Schauspieler Talma vor einem „Parterre von Königen“ spielen läßt, ist auch Goethe als Staatsminister des Herzogs von Weimar, als Geheimer Rat und Erzähler zugegen, und wie Napoleon von seinen liegenden Generalen umgeben ist, so befinden sich im Umkreise Goethes die durchgegeistigten Köpfe der Nation, unter ihnen vor allen Dingen der greise Wieland, dessen eleganter und beweglicher Geist sieghaft der Last der Jahre spottet.

Wieland hat sich vorbereitet. Er hat ein Gespräch mit Napoleon erwartet und von befreundeter Seite erfahren, wie gerne Napoleon mit Schriftstellern sich über Tacitus austauscht, den der Kaiser nicht leiden kann. Daran denkt Wieland und hat seit langem in seinem Kopf bereit, was sich zugunsten des altromischen Journalisten und Gelehrten sagen läßt. Napoleon ruft einen Augenblick und holt dann zum Gegenstoß: „Sie wußten wohl, wie ich über Tacitus denke?“

Wieland sieht sich in seinem blendenden Angriff in der Glanz-

überall und gibt freimütig zu, daß er sich auf die Unterredung vorbereitet habe.

Der erste Zusammenstoß des genialen Eroberers mit der weimarischen Hochburg des Geistes ist nicht, wie für den Kaiser ausgemalt, ein Kampf. Napoleon erwartet das Höchste. Und auch Goethe bewundert den „Titanen“.

Die Flügeltüren öffnen sich, der Diener meldet die Großherzoglich Weimarische Erz-
zellenz.

Goethe tritt ein. Napoleon steht auf. Ein jeder verneigt sich leicht.

Napoleons Bild wird ganz groß. Dann bricht es aus ihm hervor: „Voilà un homme!“

Goethe verneigt sich noch einmal ganz leicht. Ein Gruß ist des anderen wert.

Dann fängt Napoleon an: wie Goethe über das Drama denke. Nur im Drama könne die Dichtung ihre letzte Höhe erreichen. Nur hier atme das kämpferische Leben selber. Und auch dem Mann, der geliebt hat „Im Anfang war die Tat“, geht es um das Drama. Man spricht von den französischen Dramatikern, von den deutschen, man spricht vom Schicksal.

Und Napoleon verliert bei- nahe die Fassung; voilà un homme, das heißt nicht nur: hier steht ein Mensch, sondern das heißt: hier

steht der einzige Mensch, der mich, den Kaiser versteht.

Niemand ist bei diesem Gespräch zugegen gewesen. Talleyrand berichtet, was Goethe ihm erzählt hat. Aber Goethe hat nur einen Bruchteil der Unterredung berichtet. Den freilich hat er in der Nachschrift Talleyrands noch am gleichen Tage überprüft und für wahrheitsgemäß befunden. —

„werden Sie mein Dichter, wie ich Ihr Krieger sein werde!“

Das ist ein unerhörter Augenblick. Vergleich hat sich weder in Goethes noch in Napoleons Leben jemals wiederholt. Napoleon hat immer wieder betont: ich habe mir niemals Freunde verschaffen wollen, sondern immer nur Werkzeuge. Was soll ich mit Freunden? Und er hat sich auch nie um wirkliche Vasallenbrüderschaft bemüht. Dazu hat er die Menschen immer viel zu sehr verachtet. Ein wenig zu sehr. Dem entsprechend sind auch seine Generale geworden. Seine berühmtesten haben ihn in den entscheidenden Stunden immer im Stich gelassen.

Und Goethe hat seit der italienischen Reise mit der Hoffnung abgeschlossen, daß je ein menschliches Ohr fähig sein könnte, zu hören nicht nur, sondern auch zu verstehen, was er litt.

Nun schlägt Napoleon Goethe vor, nach Paris zu ziehen. Unerhörte Versprechungen tun sich auf: der

Glanz der Tuilerien lockt und verführt, die Garde Napoleons wird auch Goethes Garde sein, zwei Nationen werden ihm fortan huldigen, sein Ruhm wird sich mit dem der kaiserlichen Schlachten verbinden, die beiden Herrscher des Abendlandes werden nebeneinander die Welt regieren und auch in Napoleons Hirn

zuden ungeheure Phantasien auf. Der größte Dichter des Erdalles wird sein Dichter werden. Alles wird davor verblasen.

In wenigen Augenblicken, kaum den Bruchteil eines Atemzuges lang, ziehen unerhörte und weltumstürzende Gedanken durch die Köpfe Goethes und Napoleons. Noch schweigt der weimarische Olympier, und mit kaum beherrschter Spannung erwartet Napoleon die Antwort.

Endlich spricht Goethe. Und er sagt Nein. Er sagt es zaudernd. Er ist mit sich selber nicht im Reinen, als er zu sprechen beginnt, aber zusehends gewinnt seine Stimme an Festigkeit, und mitten im Reden wird ihm klar: ja, du handelst richtig, wenn du für dich bleibst, du darfst dich keiner fremden Idee verbinden, und sei sie noch so groß, du mußt deiner eigenen Idee leben, gleichgültig, was daraus wird.

Napoleon will zureden, Einwände entkräften; aber Goethe bleibt bei seinem Nein.

Draußen lauern während des langen Gesprächs neugierige Hälse, gespitzte Ohren. Alle sind begierig zu hören, zu erfahren. Goethe schweigt. Napoleon schweigt auch. Sie lächeln beide, wenn man sie fragt, und sprechen von etwas anderem. Was hülfte es, davon zu erzählen? Wer um das Wesentliche weiß, dem braucht man davon nicht zu erzählen. Und wer es nicht weiß, dem könnte man tausend Dinge erzählen, und er versteht doch nichts davon.

Spät, im hohen Alter, hat Goethe einiges angedeutet. Für die Nachwelt, nicht für seine Zeitgenossen. Und die Nachwelt ehrt den Augenblick, in welchem zwei der größten geschichtlichen Gestalten einander über alle Ver- schiedenheiten hinweg erkannt haben.



Kommen Sie nach Paris, werden Sie mein Dichter!

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es nur die Einzelheiten eines verschwindend geringen Ausschnittes aus dieser mehrstündigen denkwürdigen Unterredung sind.

Als Napoleon merkt, wie ihm gegenübersteht, versucht er, Goethe sich als ebenbürtigen Bruder zu verbinden. „Kommen Sie nach Paris“ ruft er aus.

Der „Windhund“ des Königs

Von Moritz Winter.

Das Korps der königlich britischen Kuriers steht sich aus sorgfältig ausgewählten und erprobten Männern zusammen, die im Heer oder in der Marine dienen. Unter dem Kleideraufschlag verborgen, tragen sie als Abzeichen einen kleinen silbernen Windhund, weshalb sie auch „Windhunde des Königs“ genannt werden.

Allan Mac Coll, ein Ormar hatte zu Beginn seiner „Windhund“-Reise ein seltsames Abenteuer, das ihn beinahe seinen Vertrauensposten gekostet hätte.

Er erzählte es oft im Kreise seiner Freunde:

„In dem für das europäische Gleichgewicht kritischen Jahre 1880 überbrachte ich meinen Urlaub in Monte Carlo. Ich hielt mich vom Spiel fern, beobachtete jedoch gern die Kasino-Gäste. Unter anderen fiel mir besonders ein junges Paar auf. Der Mann, eine elegante, schlank Erscheinung. Die Dame war ebenso elegant und besonders prächtig. Schimmerndes, goldblondes Haar umgab wie eine prächtige Krone ihren entzündenden Kopf.“

Sehr bald machte ich die Bekanntschaft der Fremden und erfuhr ihren Namen: es waren die Gattin des Grafen Juan de las Rosas und Condesa Maria, also Bräutigam und Braut. — Wir verbrachten zusammen unvergeßliche schöne Stunden und Tage, und — um die Sache kurz zu machen

— schließlich verlobte ich mich mit der schönen Maria.

Da erhielt ich eine Depesche von Foreign Office, das mich aufforderte, unverzüglich nach London zu kommen. Meine Braut und mein künftiger Schwager begleiteten mich in die Hauptstadt.

Der damalige englische Premierminister, Lord Salisbury, überreichte mir persönlich eine Anzahl von Aktenstücken, die ich in Berlin dem deutschen Reichskanzler Fürsten Bismarck auszuhandeln hatte. Er machte mich auf die ungeheure Wichtigkeit der Dokumente aufmerksam und sagte noch ausdrücklich, daß ihr Verlust unabsehbare Folgen haben würde.

Auf die Bitten meiner um mich besorgten Braut, entschloß ich mich, mich zu begleiten.

Tiefe Nacht lag über dem Lande. Don Juan de las Rosas und ich waren im Halbkarriage allein. Der Spanier zeigte sich als glänzender Gesellschaftler. Wir unterhielten uns vorzüglich. Sehr reichlich er mir die mit seinem Wappen geschmückte, goldene Tabatiere, und ich setzte eine der köstlichen duftenden Zigaretten in Brand. Eine Pause entstand.

Plötzlich beschlich mich ein seltsames Gefühl. Eine merkwürdige Eingebung des Kopfes stellte sich ein. Nun hatte ich den peinlichen Eindruck, als ob mich mein Neffe geführte von Zeit zu Zeit mit lauernden, tückischen Blicken verstoßen be-

trachtete. Don Juan kam mir immer unheimlicher und rätselhafter vor. Da wandte er sich an mich: „Allan“, sagte er besorgt, „du bist ja totenbleich! Ist dir unwohl?“ Ich nickte. „Dem werden wir gleich abhelfen“, meinte er, langte nach seiner eleganten

„Der Bursche ist, wie ich ihn haben wollte!“ rief er auf einmal mein unheimlicher Begleiter.

Und jetzt geschah das Grauenhafte: Unter der Hand des Glendes löste die Tasche — eine Gürteltasche — von meinen Hüften und zog ein langes Schnappmesser hervor, mit-



„Die Tasche fallen zu lassen, oder — — —!“

Reißtasche, entnahm ihr eine grüne Flasche und ein kleines Glas, das er vollgoß. Es war ein köstlicher Wein, den ich gierig austrank.

Nach wenigen Minuten konnte ich mich aber nicht mehr rühren.

dabei unsäglich höhnisch, satanisch angrinsend. Schon war er im Begriff, die Tasche aufzuschneiden, um die Briefschaften an sich zu nehmen, als eine scharfe Stimme erklang: „Die Tasche fallen zu lassen, oder — — —!“ Wie von

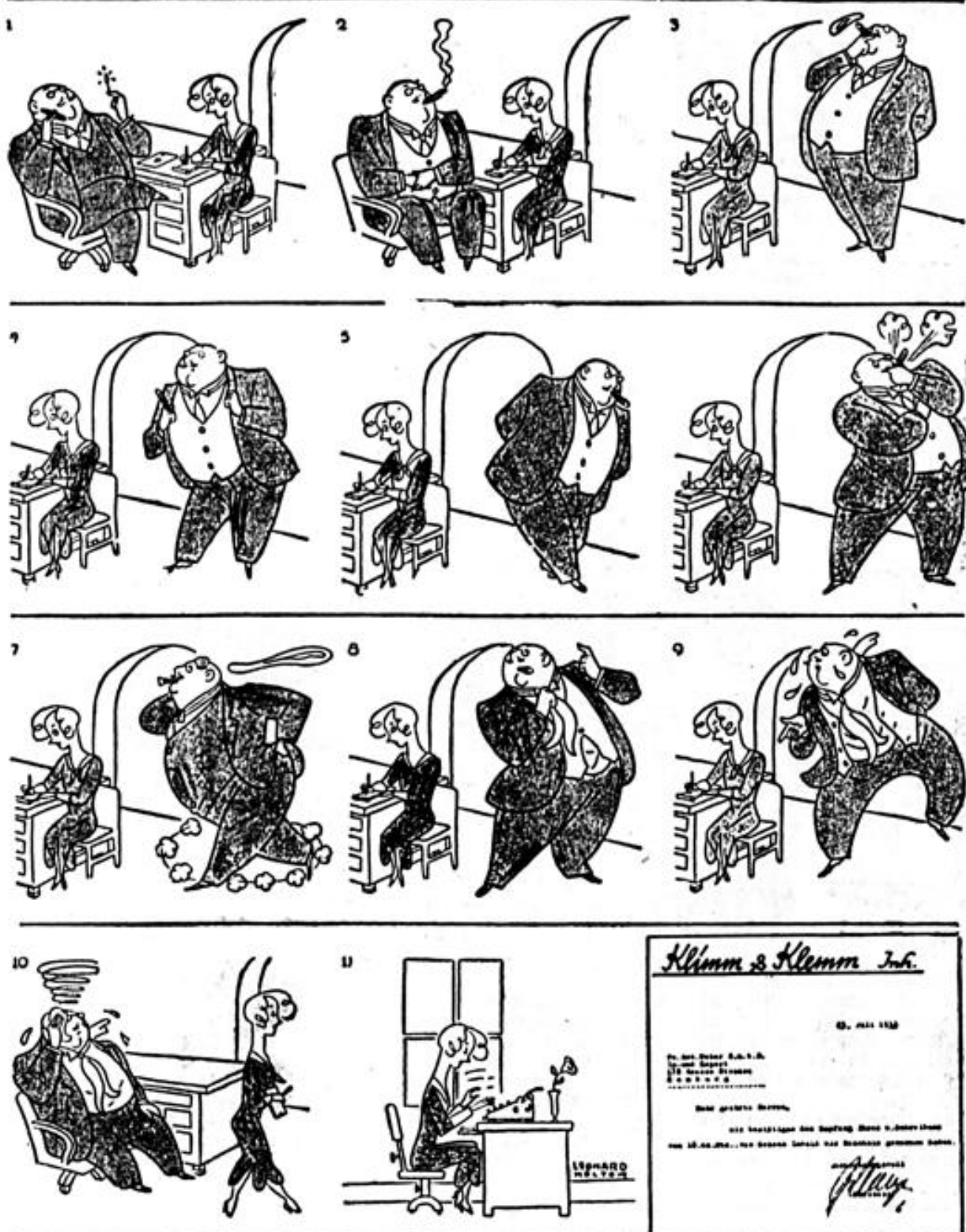
einem schmerzhaften Weitschenhiebe getroffen, zuckte der rätselhafte Unhold zusammen. An der Tür des Abteils stand eine hohe schwarze Gestalt, das Antlitz verlarvt, und den breiten Schlapphut tief in die Stirn gedrückt, die den blauen Lauf eines Revolvers drohend auf ihn richtete. Der Unheimliche stieß einen dumpfen Wutschrei aus, ließ die Tasche fallen, schlang sich mit einer Gewandtheit, die an das Wunderbare grenzte, aus dem Fenster und verschwand im Dunkel der Nacht. Wenige Minuten später hielt der Zug in Lille. Der Schwarze nahm die Wäsche ab.

„Heaven be praised! Gottlob, die Tasche ist unverfehrt“, sagte er.

Mein Retter in höchster Not war unser bewährter Detektiv O'Brien. Die Aktenstücke waren von solch ungeheurer Wichtigkeit, daß man sich in Downing-Street entschloß, mich durch ihn überwachen zu lassen. Wie segensreich diese Vorsichtsmaßregel war, bewiesen die Tatsachen. Nach Verlauf von mehreren Stunden erhielt ich meine Beweglichkeit wieder, sonst war ich vollständig gesund. Nach dem Ausspruche des erfahrenen Arztes enthielten die Zigaretten und der Wein ein Betäubungsmittel: ein seltsames Gift, das wohl zeitweise die Bewegungsnerven, aber nicht den Geist lähmen kann. Das seltsame Paar stand sicher im Golde einer fremden Macht, für die der „Graf“ die Dokumente rauben wollte. Es stellte sich auch heraus, daß es spanische Granden seines Namens niemals gab.“

LIES LACH und RATE

DER BRIEF



Auch eine Rundfahrt.

Der Komiker Engels war ein leidenschaftlicher Jäger. Dieses Vergnügen war das Rechte für seine etwas verbitterte, gallige Art. (Zu Felix Holländer sagte er einmal: „Sie heißen Holländer und wohnen in Berlin; wie schön wäre es erst, wenn Sie Berliner hießen und in Holland wohnen!“)

Nein, da fällt mir ein, daß das nicht Engels, sondern der unvergeßliche Victor Arnold zu sagen pflegte. Aber mit Engels das Größtliche, das war so:

Er kam todmüde und abgerissen von der Jagd am Bahnhof Friedrichstraße an; obwohl er jenseits der Weidenammer Brücke am Schiffbauerdamm wohnte, nahm er die Droßke, die vor dem Bahnhof stand um sich das Berliner Pflaster zu ersparen. Der Droßkentußer stieg bei dem Ausstieg. Ha, denkt er, da haben wir einen bleideren Provinzler, der in Berlin nicht Versteht, den wollen wir mal gehörig hineinlegen.

Er fährt und fährt, durch den Tiergarten, durch Charlottenburg. — Engels sagt kein Wort. Endlich fährt er in einem Kiefernboogen durch die Stadt nach dem Schiffbauerdamm.

„Na, der war aber eine Tour“, sagt der Bleiderer und wischt sich den Schweiß von der Stirne, Engels die geöffnete Hand hinhaltend.

„Macht fußlich Jennje“, sagt Engels eilig, legt das bereitgehaltene Fünfpfennigstück hinein und verschwindet in seinem Haus.

Mutti, in ihrer neuen Frühjahrs-garderobe sehr elegant, steigt an der Endstation mit ihrem vierjährigen Bübchen in den Autobus.

Der Chauffeur kurbelt den Motor an; der Wagen glitt, noch ehe die Fahrt beginnt.

Bübchen rutscht unruhig auf seinem Platz hin und her — vielleicht sieht er zufällig über einer Achse — und ruft mit Stentorkimme: „Mutti, brummt's in deiner Hose auch so wie bei mir?“

„Sollte man es wohl glauben, der Friseur hat heute eine ganze Stunde gebraucht, um meine Haare zu ordulieren.“

„Warum bist du denn während dieser Zeit nicht spazieren gegangen?“

Um die Bühnengrößen.
Man spielt „König Lear“. Die Goneril ist nicht sicher und „schwimmt“ verzweiflungsvoll. Das heißt im Theaterjargon: sie spielt nur nach dem Souffleur. In der Szene, wo sie den unglücklichen Gloster blenden läßt, ist sie vollständig mit ihrem Vater zu Ende. Sie steht, schon völlig verwirrt, am Souffleurkasten, verteidigt diesen gelachten Platz heldenmütig gegen alle Mitspieler und schäumt, da ihr die Worte fehlen.

„Reißt ihm die Augen aus“ flüstert der Souffleur.

„Reißt ihm die Augen aus“, schäumt die Furie Goneril.

„Die beiden Augen!“ flüstert es von unten.

Goneril hat nicht verstanden, vergeht innerlich vor Angst; äußerlich schäumt sie wieder wortlos.

„Die beiden Augen!“ flüstert der Souffleur durchdringend.

„Die Beine auch!“ schreit sie verzweifelt.

„Wer ist denn diese süße kleine Person, die du eben gegrüßt hast?“ fragte ein Kollege Harry Liedtke.

„Die Tochter meines verstorbenen Schneiders. Sie ist das einzige, was er zu meiner Zufriedenheit hergestellt hat.“

Der weiche Anschlag.

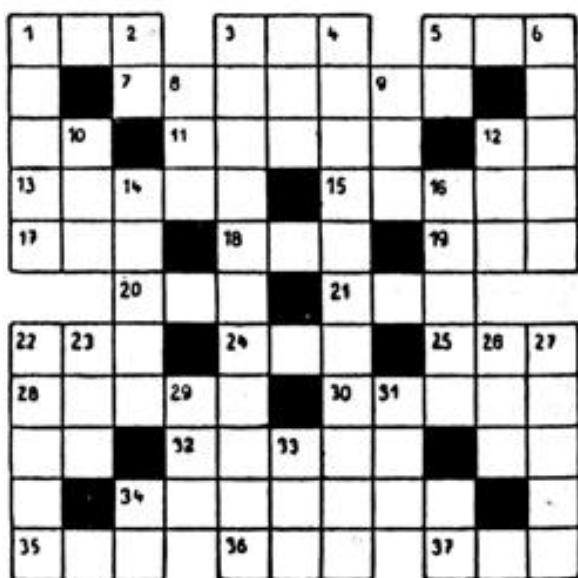
Maria Zwoglin will Walter Braunsfels die „neue Musik“ demonstrieren. Zu diesem Zweck legt sie unsere ebenso reizende wie mollerte Sopranistin auf die Tasten des Klaviers.

„O“, sagt Braunsfels, „das kann ich auch, nur ist mein Anschlag nicht so weich.“

Im Laufe einer Bahnfahrt hatte ein Mann so viel Geld beim Kartenspiel verloren, daß er seine sämtlichen Taschen ausleeren mußte, um zu bezahlen. Endlich erklärte er dem, der gewonnen: „Es tut mir furchtbar leid, aber ich muß Ihnen etwas schuldig bleiben. Sie bekommen zwanzig Mark, aber ich habe im ganzen nur mehr neunzehn Mark und neunzig Pfennig.“

„Aber ich bitte Sie, das macht doch nichts“, meinte da begütigend der andere. „Da geben Sie mir eben noch Ihre Zeitung dazu und dann sind wir quitt.“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Segelflange, 3. Straße, 5. Mineral, 7. Gewürz, 11. Schienenweg, 13. mohammedanische Gottheit, 15. Sonnenkönig, 17. Vereinigung, 18. Wild, 19. Sakrament, 20. geographischer Begriff, 21. Straußentier, 22. Raubvogel, 24. englische Insel, 25. Wurfspeer, 28. Verlobte, 30. Unwahrheit, 32. Universitätswürdenträger, 34. Gift, 35. biblischer Männername, 36. Teil des Auges, 37. englisches Bier.

Senkrecht: 1. Prosawerk, 2. Präposition, 3. Drama von Schiller, 4. europäisches Land, 6. berühmter Zeichner, 8. Türkischer Titel, 9. Teil des Baumes, 10. Hohepriester, 12. Wild, 14. Ausmaß, 16. juristischer Begriff, 22. Tageszeit, 23. Papageienart, 26. lateinisch: ich, 27. was jeder gern machen möchte, 29. Männername, 31. Einfarbig, 33. Hasenmauer. (i = 1, a = ein Buchstabe.)

Anfangsbuchstabenrätsel

Wort — Igel — Staub — Stamm — Aste — Rest — Stein — Alle — Richter — Ilse — Unfall — Seil — Strich — Hagel — Keller — Stand — Ehre — Stab — Angel — Hase.

Die Anfangsbuchstaben der vorstehenden Wörter sind zu streichen und durch andere derart zu ersetzen, daß wieder bekannte Hauptwörter entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben, in der angegebenen Folge gelesen, ein bekanntes Sprichwort (R = ein Buchstabe).

Rätsel.

Ich werd' geführt und gehalten, Gebunden selbst, gefesselt nicht. Hab' Rücken, Seiten, oft auch Spalten, Und Ohren auch, doch kein Gesicht.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — bach — be — de — der — brand — bruch — ca — chen — chro — dan — der — des — di — e — ei — el — ein — er — fal — sie — ge — go — gung — hei — li — land — le — li — ma — me — mer — mer — na — nei — nen — ni — ni — nif — o — o — ra — ran — ri — sa — sau — se — sen — som — son — sta — stoff — ta — te — tist — tos — tow — ul — zahl sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen

Gedichtanfang von Rüdert ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Nordseewind
2. Südruch
3. Krankheitserscheinung
4. Oper von Verdi
5. Haushaltungsgegenstand
6. deutsche Stadt
7. Baum
8. Verbrechen
9. Berggipfel
10. kirchlicher Gesang
11. Metall
12. Totengeist
13. russische Stadt
14. italienischer Dirigent
15. Metallüberzug
16. sommerliches Uebel
17. Teil des Gesichts
18. deutscher Fluß
19. geschichtliche Zusammenstellung
20. italienischer Dichter
21. deutscher Maler
22. Jahreszeit
23. Bühnengehöriger

Auflösungen v. voriger Nummer:
Kreuzworträtsel
Waagerecht: 1. Blau, 4. Stieb, 8. Oer, 9. Sie, 10. Nied, 12. Made, 13. Segler, 15. Nessel, 18. Adel

20. Ruhr, 22. Aus, 23. Kal, 24. Toto, 25. Reis

Senkrecht: 1. Bonn, 2. Lei, 3. Ares, 5. Isar, 6. Eid, 7. Beel, 11. Tempel, 12. Messer, 14. Mant, 15. Nest, 16. Luke, 17. Iris, 19. Duo, 21. Hat

Füllrätsel

1. Eingang, 2. Meierel, 3. Treiber, 4. Geleite, 5. Schrein, 6. Litalen.

Buchstabenentnahme.
Le(d)er, Ru(t)ne, Pa(k)st, Bo(d)en, For(u)m, Sa(m)um, Sch(m)erz, L(e)ise, Ga(n)s, Sch(w)ein, St(i)el, Mau(r)er, Re(d)aktion, Str(e)ich, I' (n)d, K(n)opf, Kra(l)n, Flu(ch)t, Me(t)er, St(a)chwert, Sa(l)at, Ad(l)er, Gi(e)ler. — Die Dummen werden nicht alle.

Silbenrätsel

1. Wotan, 2. Eleve, 3. Rudenz, 4. Nuntius, 5. Uedom, 6. Rilke, 7. 's, 8. Ebell, 9. Gnoelle, 10. Albatros, 11. Nelke, 12. Nonh, 13. Dohle, 14. nant, 15. Rhod, 16. Häher, 17. Archio, 18. Tessin. — Wer nur begann, der hat schon halb vollendet.

Fehlende Buchstaben.
1. Bode, 2. Elle, 3. Ruhr, 4. Lump, 5. Isla, 6. Narr, 7. Amme, 8. Nord. — Berlin an — der Spree.

Magisches Gitterrätsel.
G O A
G A R D N F
R Y T
O D Y S S E E
I S N
A N T E N N E
E E E